Die Lehre
der
heiligen Schrift
von der
Dreyeinigkeit Gottes.

Zweytes Stück.

Von der Gottheit Christi,

abgefasset

von

Johann Esaias Silberschlag,
Oberconsistorial-Rathe und Prediger bey der Evangelisch-Lutherischen Dreyfaltigkeits-Gemeine.

Berlin, 1784.
Im Verlag der Realschulen-Buchhandlung.

Matthäi 10, v. 32. 33.

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Vorrede.

Kaum hatte sich die erste Ausgabe der Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes vergriffen, so verlangte man von mir, auch die Lehre von der Gottheit Christi auf ebenmäßige Art ans Licht gestellet zu sehen, deswegen ließ ich bey der zweyten Auflage jener wenigen Blätter, dieselben als das erste Stück bezeichnen.

Die Bedingungen sind von Seiten meines Gönners und Freundes noch eben dieselben geblieben. Ich soll keine Schulfeinheiten, keine Streitigkeiten, keine Meynungen der Gelehrten einmi-

schen: indem man schlechthin nur wissen will, ob diejenigen Lehrsätze von der Gottheit Christi, die in der christlichen Lehre als Grundwahrheiten angegeben werden, in der heil. Schrift so helle und unwiedersprechlich zu Tage liegen, daß derjenigen, der sie verdrehet oder leugnet, wieder den klaren Inhalt der Schrift-Aussprüche handelt. Ich habe angetragen, daß es mir erlaubt seyn möchte, hin und wieder etwas zur Erläuterung der Lehre von der Vereinigung beyder Naturen in Christo, aus andern berühmten Schriftstellern beyzufügen: man wünschte aber, nichts anders zu lesen, als den Unterricht des untrüglichen Wortes Gottes und glaubte, daß einem gemeinen Christen, der selig werden will, weiter nichts zu wissen nöthig sey, als was Gott zu offenbaren für gut befunden. Für Gelehrte ist also diese Schrift ganz und gar nicht bestimmt, wohl aber für Christen, deren Beruf es nicht mit sich bringet, gelehrte Kenntnisse sich zu erwerben. Un-

sere Bibliotheken sind vorräthig genug an Abhandlungen von diesem großen Gegenstande und bedürfen dieser kleinen Zugabe nicht.

So wenig ich nun diese Anforderung mißbilligen konnte; so wenig wünsche ich, daß diese kleine Schrift aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet und beurtheilet werde. Wer übrigens von den Religionsgeheimnissen mehr zu wissen begierig ist, als Gott zu lehren für gut befunden, stehet allemal in Gefahr Sätze anzunehmen, die, wenn sie auch nicht irrig sind, gleichwol nicht ganz aus der Schrift erwiesen werden können. Woher sind die mehresten Irrthümer und Religionsstreitigkeiten entstanden? Daher, daß Menschen mehr wissen wollten, als sie wissen konnten und sollten. Aber die Leugnung deutlich geoffenbarter Wahrheiten ist oft das Werk eines Herzens, dessen Neigungen sich nicht mit der Wahrheit vertragen wollen. Die Lehre von der Gottheit Chri-

sti ist übrigens eben so alt als die christliche Religion. Ich will mich nicht auf die ersten Schriftsteller der Christen berufen, obgleich ihre Zeugnisse stark genug sind zu beweisen, daß die Lehre von der Gottheit Christi sich gleich anfangs *) in der Christenheit ausgebreitet habe und gelehret worden.

Allein, es ist hier hauptsächlich die Frage: Ist dieses etwa nur der Vortrag einiger öffentlichen Lehrer und Schriftsteller gewesen, oder der allgemeine Glaube der rechtgläubigen Kirche, den sie bekannt und bis in den Tod behauptet hat.

*) Davon hat Herr Doctor Burscher in Leipzig eine lesenswürdige Schrift 1780 herausgegeben; Ecclesiæ Christanæpost Apostolos scriptorum antiquissimorum doctrina publica de Deotrinuno & de Jesu Christi persona. Ingleichen wird man in des Hrn Doctor Seilers sehr schätzbaren Abhandlung über die Gottheit Christi? beydes für Gläubige und Zweifler. VI. Capitel überzeugende Zeugnisse von dieser Are erblicken. Schriften die würdig sind empfohlen zu werden.

hat. Denn aus einem oder dem andern Schriftsteller lässet sich noch nicht der Schluß auf das Religionsbekänntniß der ganzen Kirche machen. Justinus der Märtyrer, Irenäus, Athenagoras, Clemens Alexandrinus und mehrere schreiben zwar im Namen der Kirche: Wir lehren, wir behaupten, wir bekennen rc. mehreren Nachdruck aber würden die Zeugnisse der Blutzeugen geben, zumal wenn wir sie in den Berichten ihrer Verfolger anträfen.

Auch hiermit hat uns die göttliche Vorsehung versorget. Trajan, der erste römische Kayser aus dem zweyten Jahrhunderte, beschloß im Jahre Christi 109 die dritte allgemeine Verfolgung über die Kirche Christi. Christen wurden gerichtlich verhört, gemartert und zum Missethäter Tode verurtheilt. Könnten wir nun einen Bericht an den Kayser von ihren Aussagen aufweisen, so würde doch wol kein vernünftiger Mensch weiter zweifeln, daß diese Lehre nicht sollte von

jeher als ein Haupt-Glaubensartikel von den Christen angesehen worden seyn. Denn nach Kleinigkeiten und Nebenmeynungen frågt man gewiß nicht auf der Folterbank der Bekenner.

Plinius der jüngere war damals kayserlicher Stadthalter in Bithynien und verfolgete auf Befehl seines Herrn die Christen in seiner Provinz.

Was sind das nun für Geständnisse, die er durch peinliche Fragen aus ihnen herausgemartert hat?

Er berichtet sie dem Kayser im 97. Briefe des 10. Buchs seiner Sendschreiben. Ich werde diesen Brief, wegen Wichtigkeit seines Inhalts in seinem ganzen Umfange übersetzen, und dem Auge des geneigten Lesers vorlegen. Also lautet er:

Cajus Plinius dem Kayser Trajan.

Herr!

„Es ist meine schon zur Gewohnheit „gewordene Pflicht, alles, wobey ich Be-

„Bedenklichkeit finde, dir anheim zu stel„len. Denn wer kann besser entweder „meine Unentschlossenheit leiten, oder „meine Unwissenheit belehren? Ich habe „zwar sonst niemals den gerichtlichen Un„tersuchungen der Christen selbst beyge„wohnet, weiß daher nicht, warum und „worüber sie entweder bestraft oder ver„höret zu werden pflegen.

„Ja, ich habe nicht wenig gezweifelt, „ob man nicht einen Unterschied in An„sehung des Alters zu machen habe, oder „ob jung und alt auf einerley Art zu be„handeln sey? ob Reue Verzeihung fin„den solle, oder ob es dem, der einmal „ein Christ gewesen, nicht zu statten kom„me, daß er aufgehöret hat ein solcher „zu seyn? Ob der Name, Christ, straf„würdig sey, dafern Verbrechen dabey „statt finden, oder ob der Name selbst „schon als strafwürdiges Verbrechen an„zusehen sey? Indessen bin ich mit de„nenjenigen, so bey mir als Christen an„gegeben wurden, folgender gestalt ver-

„fahren.: Ich habe sie nemlich befragt:
„ob sie Christen wären? bekannten sie
„solches, so habe ich sie zum zweyten-
„und drittenmale bey Drohung des Le-
„bensstrafe wiederum befragt: blieben
„sie bey ihrem Bekänntnisse, so ließ ich
„sie hinrichten. Denn ich trug kein Be-
„denken, es mochte nun dasjenige, was
„sie bekannten, seyn was es wolle, ihre
„Hartnäckigkeit wenigstens und unbeug-
„same Wiedersetzlichkeit für strafwürdig
„zu erklären. Es waren auch andere
„gleiches Unsinnes, die, weil sie römi-
„sche Bürger waren, zur Verschickung
„nach Rom aufgeschrieben worden. Bald
„darauf sind während der Untersuchung,
„wie es denn zu geschehen pfleget, wenn
„sich die Beschuldigungen noch weiter
„ausbreiten und anhäufen, mehrere Gat-
„tungen von Beschuldigten mir in die
„Hände gefallen. Mir ist auch eine
„Schrift, ohne Anzeige des Urhebers,
„vorgelegt worden, in welcher viele Na-
„men enthalten waren, so da leugneten

„das

„daß sie Christen wären, oder gewesen „wären, die mir aber an die Götter gerichtete Gebethe nachsprachen und deinem Gemählde, welches ich deswegen „mit den Bildnissen der Götter herbey „bringen ließ, Weyhrauch und Wein „opferten, auch Christum verfluchten. „**Man sagte mir, daß diejenigen, welche wahre Christen wären, sich hierzu nicht zwingen ließen.** Daher hielt „ich für gut, sie auf freyen Fuß zu stellen. „Andere, welche von einem Ankläger mit „Namen angezeiget worden, bekenneten „zwar anfänglich daß sie Christen wären, bald darauf aber leugneten sie solches wieder, sagten, sie wären es zwar „gewesen, hätten aber, einige seit drey, „andere seit mehreren, noch andere so gar „seit zwanzig Jahren aufgehöret solche „zu seyn. Alle diese haben dein Bild „und die Bildsäulen der Götter verehret, „eben dieselben haben auch Christum gelästert. Sie versicherten aber dabey, „daß ihr Verbrechen oder ihr Irthum

„über-

„überhaupt darinnen beständen, daß sie
„gewohnt gewesen wären, an vestgesetzten
„Tagen zusammen zu kommen, und ge=
„meinschaftlich Christo, als Gotte, Lie=
„der zu singen, sich auch durch ein Sa=
„crament zu verpflichten, nicht etwa zu
„Begehung Lasterhafter Thaten, sondern
„keinen Diebstahl oder Raub, oder Ehe=
„bruch zu verüben, daß sie Treue und
„Glauben nicht brechen, und das ihnen
„anvertrauete bey Nachfrage nicht ver=
„leugnen wollten. Wenn dieses gesche=
„hen, so pflegte man wieder auseinan=
„der zu gehen, und darnach wieder zu=
„sammen zu kommen gemeinschaftlich zu
„speisen, es sey dieses aber eine gewöhn=
„liche und unschuldige Mahlzeit: sie hät=
„ten seit meinem Edickte aufgehöret der=
„gleichen anzustellen, da ich auf deinen
„Befehl die Verbindungsmahlzeiten ver=
„boten hatte. Um so mehr hielt ich für
„nöthig, zwo Frauensleute, die sie Diene=
„rinnen (Diakonissinnen) nannten, auf
„die Folter zu bringen, die Wahrheit dieses
„Vor=

„Vorgebens zu erfahren. Aber es ist
„nichts anders herausgekommen, als
„schlimmer und übertriebener Aberglau-
„be: daher ich das TodesUrtheil aufge-
„schoben, und beschlossen mich zuvor bey
„dir Raths zu erholen. Besonders schien
„mir die Sache wichtig genug zu seyn,
„reiflich erwogen zu werden, wegen der
„Menge, so dabey in Gefahr gerathen.
„Denn viele von allem Alter, Stande
„und beyderley Geschlechts schweben
„schon in Gefahr, und werden noch in
„Gefahr gerathen. Denn diese Reli-
„gionsseuche hat nicht nur Städte, son-
„dern auch Flecken und Dörfer angeste-
„cket: es scheinet aber, daß ihr noch Ein-
„halt und Abhelfung geschehen könne.
„So viel bemerkt man schon offenbar,
„daß die beynahe leerstehenden Tempel
„wieder besucht, die lange unterlassenen
„feyerlichen Opfer wieder verrichtet, wie
„auch hin und wieder die geschlachteten
„Opfer verkauft werden, die vorher
„Niemand mehr kaufen wollte. Wor-
„aus

„aus man leicht vermuthen kann, was „für eine Menge Menschen gebessert „werden könnte, wenn man ihnen Er„laubniß ertheilte, sich eines andern zu „besinnen. So weit der Bithynische Stadthalter.

Plinius hat als Heyde nicht anders von den Christen, deren Lehre ihm völlig unbekannt war, schreiben können. Man siehet aber aus diesem Berichte, daß die Christen damaliger Zeit Christum für Gott bekannt und göttlich verehret haben: daß wahre Christen sich durch keine Marter zum Wiederrufe dieser Lehre bringen ließen, und daß man die Abtrünnigen denen Göttern opfern lassen, und dadurch dem göttlich verehrten Christo Götter der Römer entgegen gestellet, welches doch nicht nöthig gewesen wäre, wenn nicht die Christen ihren Heyland für Gott erkannt und als Gott verehret hätten.

Erröthen sollte man, im achtzehnten Jahrhunderte noch Christen anzutref-

sen, die in vollen Frieden eine Wahrheit leugnen, so jene, im zweiten, auf Folterbank und im Todeskampfe bekannt haben.

Die christlichchen Schriftsteller dieses Jahrhunderts, als Athenagoras, Theophilus und Ignatius, Polykarpus Justinus Martyr, Irenäus, und Tertullian im dritten Jahrhunderte, lehren uns nichts anders, ohnerachtet Cerinthus und mehrere im ersten Jahrhunderte die Gottheit Christi geleugnet hatten. Man kann also nicht wähnen, die ersten Christen hätten das aus Einfalt geglaubt, was noch Niemand bezweifelt habe.

Es erhellet hieraus wenigstens so viel, daß die Lehre von der Gottheit Christi in der heil. Schrift sehr deutlich geoffenbahret, und aus dem Unterrichte der Apostel auf ihre Schüler fortgepflanzet seyn müsse, weil Christen zu einer Zeit, da sie die Gelegenheit nicht hatten, der wir genießen, so frey nnd öffentlich in der Religion unterrichtet zu werden, sie

so

so feyerlich und dreuste unter den blutigsten Verfolgungen bekannt haben.

Auch so viel folget hieraus: daß die ersten Christen diese Wahrheit nicht als eine Nebenlehre, sondern als einen Grundsatz der christlichen Religion angesehen, bey dessen vorsetzlicher Leugnung man aufhöre ein wahrer Christ zu seyn: sonst würden sie nicht mit Verlust des Lebens ihn bekannt haben. Wer lässet sich über theologische Nebenmeynungen martern? Und wenn ja es hin und wieder Märtyrer des Irrthums gegeben; so ist es doch unbegreiflich, wie eine so grosse Menge von Blutzeugen diesem Bekenntnisse bis in den Todt haben treu bleiben können, wofern sie nicht an den Ausspruch Christi gedacht: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor dem Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 32. 33.

Ich folge hier der Bahn vieler gründlich gelehrten Vorgänger, die sie erwählten, um zu beweisen, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes und Gottheit Christi keine Erfindung der Nicäischen Kirchenversammlung in vierten Jahrhunderte sey, sondern daß sie zu den ersten Lehren des Christenthums gehöre.

Was die biblischen Beweisstellen selbst betrifft: so habe lange nicht alle, sondern nur diejenigen angeführet, in welchen der zu erweisende Satz klar vor Augen lieget, und wo Jedermann ihn finden kann, ohne durch Hermenevtick, Exegese, Philologie und Critick geschärfte Blicke nöthig zu haben. Anfangs hatte mir vorgenommen die Verdrehungen, Ausflüchte und spitzfündigen Mißdeutungen dieser Beweisörter, welche die Widersacher der Gottheit Christi sich erlaubt haben, mit anzuführen und sie zu wiederlegen: es würde mir auch solches desto leichter geworden seyn, da diese

Waffen von gründlichen Theologen schon so oft und glücklich den Feinden der Wahrheit aus den Händen gewunden worden, aber ich stand bey mir an, ob ich meinen gemessenen Auftrag genau beobachten, oder die Gränzen desselben überschreiten dürfe. Binde ich mich an den Auftrag, so habe ich nicht zu besorgen, daß meine Leser durch die vielen Wiederlegungen mehr zerstreuet als erbauet werden dürften, befürchte aber den Vorwurf, als fände man die Sophistereyen der Arianer und Socinianer ꝛc., so mächtig und gefährlich, daß man sich nicht getrauen dürfe damit heraus zu rücken: erlaubet sich aber meine Feder die Freyheit die einmal vorgezeichneten Schranken zu verlassen: so muß ich nothwendig in die Streittheologie übergehen und das soll ich ja nicht. Endlich fand für rathsamer, die wichtigsten Zweifel am Beschlusse meiner Abhandlung nachfolgen zu lassen, und dergestalt abzufertigen, daß diejenigen,

welche nicht Zeit haben größere Werke zu lesen, wenigstens in Stand gesetzet würden auf die gewöhnlichen Einwürfe zu antworten und ihr Gemüth in der erkannten Wahrheit zu bevestigen.

Sollte es übrigens manchen bey dem Anblicke der vielen Beweisstellen so vorkommen, als ob die Lehre von der Gottheit Christi so gebrechlich sey, daß man von allen Seiten alle Gründe zusammenraffen müsse, um sie gegen die listigen Anläufe der Feinde zu verschanzen, der irret sich sehr, der einzige Ausspruch der Schrift: **das Wort war Gott und alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht was gemacht ist**, bleibt ewig unüberwindlich. Wenn wir aber so viele Gründe dem Widerspruche entgegen stellen: so geschiehet solches theils die Wichtigkeit dieser Wahrheit, theils ihre Unumstößlichkeit desto sichtbarer zu machen.

Die Wahrheit hat überhaupt, insbesondere die göttlichen Wahrheiten, ein

unüberwindliches Leben, sie verkannt, belästert, verfolgt, ja Jahrhunderte lang gleichsam begraben liegen, die Macht der Finsterniß wälze Klippen für ihre Gruft, drücke ihr großes Siegel oben darauf, ja pflanze Heere zu Hütern hin für ihre Grabes Thür, dennoch stehet sie immer wieder auf, herrscht, sieget, hält über ihre zu Boden gestürzten Feinde ewigen Triumph und mit ihr, die ihr treu gebliebenen standhaften Bekenner.

I. Abschnitt.

Unsre erste Bemühung betrift die Frage: belehret und befiehlet uns die heil. Schrift zu glauben, daß **Jesus Christus wahrhaftig und wesentlich, und also in eben dem Verstande wahrer Gott sey, in welchem es unbestritten die erste Person in der heiligen Deyeinigkeit von Ewigkeit her gewesen ist, und ewig seyn wird:** oder kürzer: An sit Christus naturà Deus?

Erklärung der Frage.

Es sind diese gemachten Einschränkungen der Frage, so manchen als eine Weitläuftigkeit

vorkommen dürfte, um der Socinianer und Rationalisten willen nöthig, die, weil sie nicht leugnen können, daß Christus in der Schrift Gott genennet werde, vorgeben: Gott der Vater habe der menschlichen Natur Jesu darum, weil er ihr Vater ist und sie mit außerordentlichen Eigenschaften begabt hat, Jesus auch durch sein tugendhaftes Leben und heilige Lehre das ganz besondere Wohlgefallen Gottes auf sich gezogen, nur die Würde der Gottheit beygeleget, müsse auch daher von Engeln und Menschen als Gott verehret werden; ohnerachtet er, seiner Natur und wesentlichen Beschaffenheit nach, Gott nicht sey. Die göttliche Majestät komme ihm also der Ehre nach zu, nicht aber dem Wesen nach. Die heil. Schrift hingegen unterrichtet uns vom Gegentheile, und wir haben so viele Zeugnisse vor uns, daß wir sie in drey Abheilungen vorzutragen pflegen. Die erste Abtheilung enthält diejenigen Zeugnisse, in welchen Christus Gott, wahrhaftiger Gott, ja noch dazu Jehovah genennet und seine Anbetung befohlen wird. Die andere begreifet diejenigen Stellen unter sich, in welchen Christo göttliche Eigenschaften beygeleget werden. Diese Zeugnisse wiedersprechen unwiederlegbar den Socinianern. Denn wer die Eigenschaften Gottes besizt, der besitzet auch das Wesen der Gottheit. Eben

Eben so auch die dritte Gattung von Beweisstellen, wo ihm göttliche Werke zugeschrieben werden. Denn, wer wie Gott wirkt, kann nichts anders als seiner Natur und Wesen nach wahrer Gott seyn.

I. Zeugnisse der Schrift, in welchen Jesus Christus Gott genennet und seine Anbetung befohlen wird.

Jesaia 42, 8. **Ich der Herr, (Jehovah) ist mein Name und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.**

Vom ersten Verse an, bis auf den achten ist ohnstreitig von dem Messia die Rede, und ihm werden Thaten zugeschrieben, so die Macht eines Menschen weit übersteigen. Auf einmal erkläret Gott: kein anderer und kein Götze werde von ihm den Namen Jehovah, göttliche Ehre und Ruhm bekommen. Diese Worte würden schlecht zusammen hangen, wenn nicht der Zusatz oder das Entymem in diesen Worten verborgen läge: aber mein Knecht, mein Auserwählter, an welchem meine Seele wohlgefallen hat, v. 1. soll diesen Namen führen. Diesen Zusatz lesen wir auch ausdrücklich.

Jeremia 23, 5, 6. Vrs. 5. Siehe es kommt die Zeit, spricht Jehovah, daß ich dem David ein gerechtes Gewächs (einen gerechten Nachkommen) erwecken will: und soll ein König seyn, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten.

Dieser Davids Sohn ist außer allen Streit der Meßias.

Vrs. 6. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Ueberhaupt, er soll des Volkes Gottes Heiland seyn.

Und dis wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird: Jehovah, der unsre Gerechtigkeit ist.

Ganz unwiedersprechlich wird hier der Messias Jehovah von Gott selbst genannt.

Jehovah bedeutet nach dem Einverständnisse der Sprachlehrer ein Wesen, das die Ursache seines selbst eigenen Daseyns, dessen Daseyn nothwendig und unumschränkt ewig ist, oder das Wesen aller Wesen. Nach Offenb. 1, 11. wird dieser Name dahin erkläret, daß er bedeute einen der da ist, der da war und der da kommt, den Allmächtigen. Wäre nun Christus nicht ein

solcher,

solcher, so legte Gott dem Messia einen Namen bey, der ihm schlechterdings nicht zukommen könnte. Noch mehr, Gott wiederspräche sich auch selbst, da er Jes. 42, 8. betheuret, er wolle seinen Namen, Ehre und Ruhm keinem andern geben, und hernach Jerem. 23, 6. räumet er dieses alles dem Messia ein, der nach der Meynung der Wiedersacher nicht Jehovah seyn kann. Und endlich würde Gott selbst ein Uebertreter seines ersten Gebots: du sollt keine andere Götter haben neben mir! indem er selbst hier einen Nebengott neben sich hinstellet.

Ein Wesen, das nicht nothwendig selbstständig ist, Jehovah zu nennen, wäre eben so viel als wollte man einem Gesannten des Prädicat Majestät beylegen, darum weil er im Namen seines Königes und Herrn handelt. Es ist aber merkwürdig, daß diese Wahrheit in eben demselben Propheten mit unveränderten Worten wiederholet wird, nemlich Jeremia 34, 15, 16.

Hieher gehören auch diejenigen Stellen, wo im Neuen Testamente Christo dasjenige ausdrücklich zugeschrieben wird, was im Alten Testamente vom Jehovah gemeldet worden. Z. B. 4 B Mose 21, 5. 6. 7. wird berichtet: Jehovah habe feurige Schlangen unter das Volk gesandt,

die Israeliten aber wären zu Mose gekommen und hätten gesprochen: wir haben gesündiget, daß wir wider den Jehovah und wider dich geredet haben. Und 1. Cor. 10, 9. wird gesagt: sie hätten Christum versuchet d. i. wieder ihn geredet.

Wiederum Jes. 6, 1 = 3. rufen Seraphinen das dreymal heilig dem auf dem Throne sitzenden Jehovah Zebaoth zu. Aber Joh. 12, 41. wird gesagt Jesaias: habe damals, als er die Botschaft Jes. 6, 9. empfing, welche zur Zeit Jesu erfüllet worden, die Herrlichkeit Christi gesehen und von ihm geredet.

Ferner: Ps. 58, 19 verglichen mit vr. 12. 17. 18. Wird eine Person verschiedenemal Jehovah genennet und zu ihr gesagt: Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen. Und Eph. 4, 8. 9. wird versichert, daß es Christus sey, von welchem solches geweißaget werde.

Ferner: Ps. 47, 7. vr. 1. 5. wird eben die Person siebenmal Jehovah genannt, und aus Ebr. 1, 6. erhellet, daß es Christus sey, der daselbst anzubeten vorgestellet worden.

Ferner: Psalm 102, 25 = 28. wird von Gott gerühmt, er habe vorhin die Erde gegründet, die Himmel wären seiner Händewerk,

sie

sie würden vergehen und veralten wie ein Kleid, aber er bleibe wie er ist und seine Jahre nehmen kein Ende. Aber aus Ebr. 1, 10 = 12. lernen wir, daß diese Person der Meßias sey, die daselbst angebetet wird.

Ferner: 45, 7. 7. wird gesagt: **dich Gott, hat dein Gott gesalbet mit Freudenöhl mehr denn deine Gesellen.** Nach Ebr. 1, 9. ist der Sohn Gottes, der Meßias, der Gott, den Gott gesalbet hat. Hier hat Gott, Gott gesalbet.

Endlich: Ps. 110, 1. 2. spricht Jehovah zu einem, den David seinen Herrn nennet: er **solle sich zu seiner Rechten setzen, bis er seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen werde.** Matth. 22, 42 = 45. frägt Christus, wie David den Meßias seinen Herrn nennen könne, der doch sein Sohn sey? Sie schwiegen lieber, als daß sie hätten Christi göttlichen Usprung bekennen sollen.

Aber Ebr. 1, 13. wird versichert, daß kein Engel nicht einmal sich dieses Vorzugs anmassen dürfe, wohl aber der Sohn Gottes.

Ich übergehe die übrigen Stellen mit Stillschweigen, wo eben die Person im A. T. Jehovah genennet wird, die im N. T. Christus heisset. Sonst würde noch hieher gehören die Stelle

2 Mose

2 Mose 23, 21. wo der Gesannte Gottes, der Israel durch die Wüste führen sollte, der Engel (Gesannte) genennet wird, in welchem sein Name sey, dem der Name Jehovah zukomme.

Aber Christus wird auch im Neuen Testamente ausdrücklich Gott genannt.

Röm. 9, 5. **Christus kommt her von den Vätern nach dem Fleisch,** Matthäus liefert uns das Geschlecht-Register seines Pflegevaters im ersten Capitel seines Evangelii, weil bey den Juden das Geschlecht nach den Vätern bestimmet wurde, es mochten nun natürliche oder Verwandsschaftsväter seyn, und Lucas hat im dritten Capitel seiner Lebensbeschreibung Jesu, unsers Herrn, die Stammtafel seiner hochbegnadigten Mutter aufbehalten. Er ist also wahrer Mensch, ein Nachkomme Abrahams und Sohn Davids. Er ist aber auch noch mehr und was? **der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen,** und damit wir nicht etwa Christum für einen solchen halten möchten, dem nur göttliche Macht und Würde zugeeignet werde, so bedienet sich Paulus eben desselben Ausdrucks, womit er Cap. 1, 25. die Herrlichkeit des Schö-

pfers

pfers bezeichnet, welche Worte daselbst also lauten: Die (Heyden) haben Gottes Wahrheit verwandelt in Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit. Amen.

Die Juden bezeichnen bis auf den heutigen Tag durch das Wort, der Hochgelobte, das göttliche Wesen, wenn sie anstatt Jehovah schreiben: der Name des Hochgelobten. Und daß dieses schon zu Christi Zeiten beobachtet worden, entdecken wir aus der Frage des Caiphas Marci 14, 61.

Bist du Christus der Sohn des Hochgelobten? und Jesus sprach: **Ich bins.** Welche Antwort Jesu der Hohepriester nimmermehr für eine Gotteslästerung hätte erklären können, wofern er nicht durch den Hochgelobten die wesentliche Gottheit verstanden hätte.

Wer also leugnet, daß Christus dem Wesen nach Gott ist, der giebt durch seinen Widerspruch der heil. Schrift eine Gotteslästerung schuld. Welches ihm schwer werden wird am Tage des Gerichts zu verantworten.

Abermals wird Christus wahrhaftiger Gott genannt. 1 Joh. 5, 20. Wir wissen aber,

daß

daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den wahrhaftigen (Gott, und also wissen können, wer Gott sey) und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo (leben in der Gemeinschaft des wahrhaftigen Gottes, nemlich in seinem Sohne, Jesu Christo) Dieser, (der als Sohn Gottes in die Welt gekommen, und uns den göttlich erleuchteteten Sinn gegeben) **ist der wahrhafftige Gott, und das ewige Leben.**

Man sage uns doch, wie die Schrift deutlicher sprechen solle oder könne, wenn sie die Welt die Lehre vortragen will: **Christus ist wahrer Gott?** Was bedeutet denn das Beywort: **Wahrer, wahrhaftiger,** wenn es nicht so viel ausdrücken soll: Christo kommet der Begriff von der Gottheit im eigentlichsten Verstande zu.

Johannes nennet ihn noch das ewige Leben, es mag nun hierunter das selbstständige unendliche Leben der Gottheit gemeynet seyn, oder Christus als die wirkende Ursache des denen Begnadigten verheißenen ewigen Lebens angegeben derden; so ist beydes ein Bekänntniß seiner Gottheit. Wie die Wirkung, so die Ursache.

Daß aber Christo das selbstständige Leben der Gottheit zukomme, hören wir aus seinem eigenen Munde Joh. 5, 26. **Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst: also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selbst.** Folglich ist er so wohl lebendiger Gott, als der Vater.

So lange die Sprache der Bibel ein Mittel seyn soll in uns diejenigen Begriffe zu erwecken, die Gott von uns gedacht wissen will, so lange kann keine gesunde Vernunft hiebey anders denken, als Gott will die Welt belehren, Christus der Sohn Gottes, sey wahrhaftiger Gott.

Wir treffen noch ein unwiederlegbares Zeugniß an, daß Christus seiner Natur nach wahrer Gott sey, Joh. 1. Also lautet dieses unschätzbare Zeugniß.

> **Im Anfange** (als die Welt den Anfang machte da zu seyn) **War das Wort** (es war längst schon da) **und das Wort war bey Gott** (es war nicht außer Gott als eine abgesonderte Gottheit da, sondern es war als zum göttlichen Wesen gehörig da) **Und Gott war das Wort.**

Hier ist **Wort** das Subject und **Gott** das Prädicat, eben so viel, als stünde: **und das Wort war Gott.**

Wenn

Wenn die Griechen und andere Sprachen etwas mit großen Nachdruck anzeigen wollen, so setzen sie das Prädicat vor das Subject. In der deutschen Sprache würde diese Emphasis also können gegeben werden: **So gar Gott war dieses Wort.** Wir wollen hievon Beyspiele aus eben diesen Evangelisten anführen. Cap. 4, 24. lesen wir im griechischen Πνεῦμα (ἐςὶ) ὁ θεὸς, und im deutschen lesen wir nicht: **Ein Geist ist Gott,** sondern: **Gott ist ein Geist.** Wiederum Cap. 6, 33.

Ὁ γὰρ ἄρτος τοῦ θεοῦ ἐςιν ὁ καταβαίνιον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ.

Nach dem Grundtexte: **Denn dis Brodt Gottes ist das, so vom Himmel kommt.** Aber so spricht der Deutsche nicht. Nach der Uebersetzung: **Denn dis ist das Brodt Gottes, das vom Himmel kommt.**

Wir erblicken dennoch hier ein klares Zeugniß, daß derjenige, den Johannes das Wort nennet, wahrer Gott sey. Und nun, wer ist dieses Wort dieser λογος?

Das lehret uns vr. 14. **Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes**

vom

vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Dreyerley berichtet der Apostel.

1. λόγος, das Wort, sey Fleisch geworden, habe unter den Aposteln und übrigen Zeitgenossen gewohnet: sey von Jedermann gesehen worden. Das kann doch wol kein anderer seyn, als Jesus der Christ?

2. Es hätten aber die Jünger an ihm so viel göttliches und herrliches bemerket, daß sie überzeuget worden, der λογὸς müsse der eingebohrne Sohn Gottes selbst seyn.

3. Unter seinen übrigen erhabenen Eigenschaften hätten sich besonders, Gnade und Wahrheit, in göttlicher Vollkommenheit verherrlichet, und ausgezeichnet.

Allein, warum hat Johannes, da er von der göttl. Natur Christi zeugen wollte, das Nennwort λογος gewählet? der Logos war vor Grundlegung der Welt da: der Logos war keine von Gott abgesonderte Gottheit, sondern war bey Gott; der Logos war selbst Gott.

So viel sehen wir gar bald ein, daß er, indem er allein von der Gottheit Christi handeln wollte, sich weder der Benennung Jesus, welche

zunächst der Name der menschlichen Natur war, noch Christus, welche die ganze Person bedeutet, noch des Sohnes Gottes, welches Christus nach beyden Naturen war, seinen Zwecke gemäß bedienen konnte. Es erwählte daher der Evangelist denjenigen Namen, welchen er Offenbar. 19, 13. bey einer himmlischen Erscheinung des zum Siege ausziehenden Königes aller Könige und Herrn aller Herren auf dessen vielfachen Crone gelesen hatte, dessen Bedeutung auch Niemand wußte als er selbst. Und dieser Name hieß: **Der Logos Gottes.** Man pflegt denjenigen, der den Auftrag hat im Namen eines andern z. B. Monarchen, zu reden, des Königes Mund, den Worthalter, den Sprecher zu nennen, und Gott hat ja seinen Sohn in die Welt gesandt seines Willensmeynung uns zu verkündigen, Joh. 1, 18. **Niemand hat Gott je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.** Es ist also diese Auslegung des Namens Logos durch, Worthalter Gottes, nicht nur dem Sprachgebrauche gemäß, sondern auch in der Schrift, ja in demselbigen Capitel gegründet, in welchem dieser Name vorkommt. Da nun aber Johannes Offenb. 19, selbst sagt: die Bedeutung dieses Namens habe in ihrem

Um-

Umfange Niemand gewußt, denn derjenige, an dessen Crone er zu lesen war: so getraue ich mich nicht zu behaupten, daß Logos nicht noch mehr bedeute, als Sprecher Gottes. Was es noch mehr wahrscheinlich macht, daß Johannes diesen Namen nicht der platonischen Philosophie abgeborget, sondern aus jener apocalyptischen Erscheinung entlehnt, ist der Umstand, daß er sein Evangelium nach dem übereinstimmigen Zeugnisse des Alterthums erst nach seiner Wiederkunft aus der Insel Patmos kurz vor seinem Ende geschrieben *) Dabey ich denn nicht in Abrede seyn will, daß nicht manche platonisirende Christen damaliger Zeit, sich dieses Worts, wie auch des Worts Φως Licht Ἀλήθεια, Wahrheit, Νοῦς, der Verstand, Ζωη, das Leben, bedienet haben, den Plato im Johannes zu finden.

Mir kommet es indessen sehr unwahrscheinlich vor, daß Johannes, der Apostel Jesu, dem heydnischen Philosophen eine Benennung des Sohnes Gottes sollte abgeborget haben, da doch eine viel reinere Quelle und nähere Veranlassung bey der Hand ist.

Wir wollen diese überaus wichtige Stelle mit einer erklärenden Umschreibung beschließen.

*) Ireuæus Lib. V. c. 30, Euseb. Hist. Eccl. Lib. III. c. 18. Lib. V. c. 8.

Die Schriftstelle. Joh. 1, 1.

Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort.

Die Umschreibung.

Im Anfange, als das allerhöchste Wesen für gut befand den Dingen, die, ohne einen Anfang zu haben, nicht da seyn konnten (den endlichen zufälligen Dingen, der Welt) das Daseyn zu verleyhen, war derjenige, welcher bey einem Gesichte, das mir auf der Insel Patmos erschien, den Namen Logos an der Stirne, auf der Crone, führte, schon vorher da. Aber er war da, nicht als ein von Gott abgesondertes Wesen, sondern dieser Logos war bey Gott, Gott und der Logos waren beysammen, unzertrennlich mit einander verbunden, ja so gar der Logos war selbst Gott.

Anmerk. Die Socinianer geben vor, der Ausdruck, **Im Anfang**, bedeute den Anfang des neutestamentschen Reiches Gottes, da sey Christus als Stifter desselben vorher da gewesen.

Wie schwach! War denn damals Jesus bey Gott, oder bey den Menschen? Johannes fähret

ret fort: Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Wo wird, und wie kann das Reich Jesu alle Dinge genannt werden? und da nichts da ist, das nicht durch das Wort gemachet worden; so müßte ja außer der Kirche Jesu sonst nichts in der Welt da seyn.

Kann man mit gesunder Vernunft eine solche Auslegung billigen?

Zu denjenigen Schriftörtern, in welchen Christus Gott genennet wird, gehören noch.

Apostelg. 20, 28. So habt nun acht auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die **Gemeine Gottes**, welche er **durch sein eignes Blut erworben.**

Die Gemeine Gottes hat er, Gott, durch sein Blut erworben, dieser Gott ist ohnstreitig Jesus Christus, der sein Blut für sie vergossen.

1 Tim. 3, 16. Kündlich (offenbar) groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit: **Gott ist geoffenbaret im Fleisch** ꝛc. hiermit verglichen 2 Corinth. 5. 19. Gott war in Chri-

sto und versöhnte die Welt mit ihm selber.

Der gerade Sinn dieser Worte kann kein anderer seyn, als: Gott erschien in der menschlichen Natur Christi in sichtbarer Gestalt, daher auch Christus zu Philippo sprach: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Joh. 14, 9. und da Gott mit der menschl. Natur Christi unzertrennlich vereiniget war; so versöhnte er durch dieselbe die Welt mit ihm selber.

Titum 1, 3. Gott hat geoffenbaret zu seiner Zeit sein Wort durch die Predigt, die mir vertrauet ist, nach dem Befehl Gottes unsers Heilandes. Also ist der Heiland Gott.

Und Gal. 1, 11. 12. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Wäre nun Christus Jesus nicht wahrer GOtt; so beging Paulus einmal eine Abgötte-

rey,

rey-Sünde, da er unsern Heiland Gott nennet: zweytens lässet er uns eine Unwahrheit wissen, da er versichert, er habe sein Evangelium von keinem Menschen empfangen, es sey auch daher nicht menschlich, er habe es aber durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen, der doch nach dem Vorgeben der Wiedersacher, auch nur Mensch ist. Das sonderbarste würde hiebey seyn, daß Paulus auf diese Art, um seine Unwahrheit recht zu Gesicht zu bringen, sich in diesen Worten selbst wiederleget hätte. Er will behaupten, sein Evangelium sey eine göttliche Lehre, woran kein Mensch Antheil habe, und bekennet gleichwol, er habe es von Jesu, dem Menschen, empfangen und durch dessen Offenbarungen gelernet.

Titum II, 10. Auf daß sie (die nach v. 9. zu ihrer Pflicht angehaltenen Knechte) die Lehre **unsers Heilandes, Gottes,** zieren in allen Stücken.

Lutherus hat übersetzet! daß sie die Lehre Gottes unsers Heilandes zieren: im Griechischen steht das Wort, Gottes, hinter dem Worte Heiland als ein Prädicat: τοῦ σωτηρος ἡμῶν, Θεοῦ.

Titum II, 13. **Und warten auf die selige Hoffnung uad Erscheinung**

der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Und wer ist der große Gott, dessen Herrlichkeit erscheinen wird? Matth. 25, 31.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird **in seiner Herrlichkeit.** Also eignet sich Christus selbst diese Herrlichkeit des großen Gottes bey seiner Erscheinung zu.

Judä v. 4. Sie sind Gottlose und ziehen die Gnade unsers Gottes auf muthwillen und verleugnen **Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher.**

Sie verleugnen den einigen Herrscher, und wer ist dieser einige Herrscher? Gott, unser Herr, Jesus Christus.

Es könnte mit einiger Wahrscheinlichkeit diese Stelle also verstanden werden: sie verleugnen den einzigen Herrscher, Gott, und überdem noch den Heiland Jesum Christum, Gott soll nicht ihr Herr und Christus nicht ihr Heiland seyn. Jedoch ist nicht Christus im eigentlichsten Verstande unser Herrscher? dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden? der noch dazu uns zu seinem besondersten Eigenthum erkaufet hat mit seinem Blute? Kann daraus,

daß

daß Gott allhier der einige Herrscher genennet wird, wohl gefolgert werden, also ist es Christus nicht? und so mußte man doch denken, wenn Gott und Christus zwey neben einander stehende Subjecte wären.

Viel natürlicher ist dieses der Sinn: sie verleugnen, wen? Jesum Christum, der zugleich Gott, einiger Herrscher und Heiland ist.

Ist es möglich! bey so deutlichen Schriftstellen, die Christum Gott nennen, an der Gottheit Christi zu zweifeln? zumal da in dem ersten Stücke gründlich gezeiget worden, daß die Dreyeinigkeit, deren zwote Person Mensch geworden, ganz und gar keine Vielgötterey in sich schließe?

Das lehret uns nun noch dazu eine Schrift, die alle Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung als so viel unverbrüchliche Siegel aufzuweisen hat: Eine Schrift! die für die Ehre Gottes eifert, und der Abgötterey die sichersten Strafen drohet, ja erzählet, wie diese an den Juden mehr als einmal, von den Zeiten der Richter an bis auf die babylonische Gefangenschaft, auf das fürchterlichste unter Blutvergießen und Verwüstungen des ganzen Landes vollzogen worden:

Eine Schrift, deren Unterricht uns solche Begriffe von Gott macht, welche die Vielgötte-

rey und Abgötterey schlechterdings nicht vertragen, in welcher Gott selbst betheuret. Jesaia 44, 6.

So spricht Jehovah, der König Israel und sein Erlöser: Ich bin der erste und ich bin der letzte und ist außer mir kein Gott v. 8. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen. Diese Schrift spricht von dem Meßias, von dem Sohne Davids, von Jesu Christo in einem solchen Tone, daß man ohnmöglich ihn verkennen kann, und denn nennet sie ihn Jehovah, Gott, Gott über alles hochgelobet in Ewigkeit, versiegelt diesen Ausspruch mit Amen. Sie weiß, was das menschliche Geschlecht für einen Hang zur Abgötterey hat, wir sehen es auch an ganzen Völkern, denen so viel Jahrtausende hindurch diese Blindheit dieser Unsinn gefället und redet so dreiste, so schlechthin von der Gottheit Christi, daß der Socinianer, der Arianer, der Rationalist ihre Aussprache verzerren, verdrehen und auf die unwarscheinlichsten Witzeleyen verfallen muß, wenn er die Gottheit Christi aus ihren so klaren Aussprüchen herausschrauben will. Wäre nun Christus nicht wahrer Gott, oder wiederspräche seine Gottheit der Einigkeit des göttlichen Wesens

sens; so höret ganz ohnfehlbar die Schrift auf Gottes Wort zu seyn.

Auch hiebey läßet sie es noch nicht bewerden, sie befielet auch der ganzen Welt, den Himmel und der Erde, ihn göttlich zu verehren und anzubeten.

Joh. 5, 22. 23. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben. Auf daß sie alle **den Sohn ehren wie sie den Vater ehren.** Wer den Sohn nicht ehret, der ehret **den Vater nicht**, der **ihn gesandt hat.**

In diesen Worten erkläret Christus selbst den für keinen Verehrer Gottes, der nicht ihn, den Sohn, eben so ehret wie den Vater.

Philipp. 2, 9-11. Darum hat Gott Jesum Christum erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (das ist doch wohl kein anderer als der Name Jehovah, Gott über alles hochgelobet in Ewigkeit?) **daß in den Namen Jesu sich beugen sollen, alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.**

Und

Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Ebräer 1, 6. Und abermal, da er einführet den Erstgebohrnen in die Welt spricht er: **Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.** Ps. 47, 7.

Außer dem liefert uns die Schrift Gebethsformelm, womit die heiligen Menschen Gottes Christum angebetet haben. Stephanus würde mit einer Abgöttereysünde in den Himmel eingegangen seyn, da er zum letztenmale niederkniete und rief: **Herr Jesu nimm meinen Geist auf.** Apost. 7, 58. **und darauf laut schrie: Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht!** wäre nicht Christus wahrer Gott.

So gar Anbetungen des Himmels thut die Bibel uns kund. Also ist Christus entweder Gott oder der ganze Himmel begehet Abgötterey.

Offenb. Joh. 5, 8 - 14. **Und da das Lamm das Buch nahm: da fielen die vier Thiere, und die vier und zwanzig Aeltesten vor das Lamm; und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schaalen voll Räuchwerks,**

werks, welches sind die Gebethe der Heiligen. Und sungen ein neu Lied, und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut, aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden; und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige seyn auf Erden. Und ich sahe: und hörete eine Stimme vieler Engel um den Stuhl, und um die Thiere, und um die Aeltesten her. Und ihre Zahl war viel tausendmal tausende, und sprachen mit großer Stimme: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob. Und alle Creatur, die im Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erden, und im Meer, und alles was drinnen ist, hörete ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm,

Lob

Lob und Ehre, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die vier Thiere sprachen: Amen. Und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Offenb. 15, 3. 4. Sie, (die den Sieg behalten an dem Thiere) sangen das Lied Mosis des Knechtes Gottes (so wie Moses am rothen Meere sang, eben ein solches Siegeslied) und des Lammes.

Wie lautete denn das Lied, das dem Lamme Jesu Christo zu Ehren gesungen ward?

Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen. Wer soll dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen, und anbeten vor dir: denn deine Urtheile sind offenbar worden.

So lange noch irgend ein Schluß aus seinen Vordersätzen fließet: so ist der Schluß unwie-

wiederlegter richtig: wer auf Befehl Gottes von Himmel und Erde angebetet werden soll, und wirklich im Angesichte Gottes und des Himmels von Engeln und Menschen im Himmel und auf Erden angebetet worden, muß wahrer Gott seyn:

Nun aber wiederfähret Christo diese Ehre und ist ihm wiederfahren, so gar in seiner Niedrigkeit als er auf Erden wandelte, ist er angebetet worden und nahm diese Ehre an, ohne zu wiedersprechen.

Also ist er wahrer Gott.

Anmerk. Die Socinianer leugnen nicht, eigentlich können sie es nicht leugnen, daß Christo diese Ehre zukomme; wenn sie aber dem ohngeachtet die Gottheit Christo absprechen; so stellen sie neben den wahren Gott, noch ein anderes anbetungswürdiges Wesen hin, das nicht Gott ist. Hieraus folgert der vortrefliche D. Seiler in seiner gründlichen Abhandlung über die Gottheit Christi Seite 221, daß die Lehre der Socinianer von der Anbetung Christi entweder schriftwiedrig sey, oder auf klare Abgötterey hinauslaufe.

Wer Gott ist, muß auch göttlich angebetet werden. Befielet die Schrift daß Christus an- angebetet werden solle; so bestätiget sie dadurch

ihre

ihre Zeugnisse von der Gottheit Jesu Christi, welche sie in der That entkräften ja wieder zurücknehmen würde, wenn sie diese Anbetung ihm verweigerte, oder nur davon schwiege.

II. Zeugnisse der Schrift, in welchen Christo göttliche Eigenschaften beygeleget werden.

So vielfach die Beschaffenheit eines Gegenstandes ist, so mannigfaltig sind auch die ihm zukommenden Eigenschaften.

Diejenigen Eigenschaften, ohne welchen ein Ding dasjenige nicht wäre, was es seyn soll, die also den ersten Hauptbegriff von einem Gegenstande oder Objecte ausmachen, nennet man wesentliche Eigenschaften, die übrigen, welche daseyn und nicht daseyn können, ohne daß ein Ding aufhöret dasjenige zu seyn, was es seyn soll, nennet man zufällige Eigenschaften. Z. B. Ein von drey Linien eingeschlossener Raum machet das Wesen eines Triangels aus, drey Linien und daß diese einen Raum einschließen, sind seine wesentlichen Eigenschaften: wo diese nicht statt finden, da ist auch kein Triangel. Hingegen zufällige Eigenschaften desselben entstehen aus der Beschaffenheit dieser drey Linien, sie können krumm, sie können gerade seyn, die Winkel so

sie

sie durch die Einschließung bilden, können bald dieses bald jenes Verhältniß gegen einander haben. Dieses sind seine zufällige Eigenschaften: der Triangel bleibt doch Triangel, die zufälligen Eigenschaften mögen seyn, welche sie immer wollen.

Hätte Gott keine wesentliche Eigenschaften, so könnte man sich auch keinen Begriff von Gott machen, und wieder umgekehrt: wem die wesentlichen Eigenschaften der Gottheit zukommen, der ist auch wesentlich wahrer Gott. Eignet nun die heil. Schrift, welche Gott selbst zum Urheber hat, unserm allertheuresten Erlöser Jesu Christo göttliche Eigenschaften zu, die außer Gott niemanden anders zugeschrieben werden können: so ist er auch wesentlich wahrer Gott, gesetzt auch, daß sie nirgends ihn Jehovah nennte: obgleich auch solches häufig und nachdrücklich genug geschiehet, wie solches vorhin gezeiget worden. Es ist nun die Frage, was das vor Eigenschaften sind, die Niemand anders als dem allerhöchsten Wesen beygeleget werden können?

Da kein endliches Wesen die Unendlichkeit und Nothwendigkeit besitzen kann: so machen diese beyden Charakteren das Wesentliche einer göttlichen Vollkommenheit aus. Auf diese Beschaffenheit der göttlichen Eigenschaften gründet sich

nun folgender Schluß: Wer eine göttliche Eigenschaft besitzet, der besitzet entweder alle oder keine, weil wegen der Nothwendigkeit Gottes keine ohne der andern da seyn kann.

Durch die Nothwendigkeit Gottes verstehet man dieses: Es ist ein Widerspruch, wenn Gott nicht da seyn sollte, oder wenn er zwar da wäre, aber ein anderer seyn könnte, als er wirklich ist. Wer sich einen nicht daseyenden oder einen andern Gott vorstellen will, der andere Eigenschaften besäße, als die dem wahre Gotte zu komme, der denkt einen Nichtgott, ein Wesen das nicht Gott ist. Man wird ohne mein Erinnern einsehen, daß dieser Begriff von den göttlichen Eigenschaften von äußerster Wichtigkeit sey. Es ist nun nicht genug bewiesen zu haben Christus besitze Eigenschaften, die bey Gott auch statt finden, sondern man muß auch darthun können, daß seine Eigenschaften den Charakter der Unendlichkeit besitzen. Folgende sind es, so Christo dem Sohne Gottes beygeleget werden.

A. Die absolute Ewigkeit, oder das unendliche Daseyn.

Ebräer 1, 8. Aber vor dem Sohn (spricht Gott) Gott dein Stuhl (deine oberherrschaftliche Majestät) währt von Ewig-

Ewigkeit zu Ewigkeit: das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter.

Diese Worte sind aus Psalm 45, 7. genommen, und da der heil. Geist diesen Psalm in gegenwärtiger Stelle des neuen Testaments vom Meßia verstanden wissen will; so gehöret er nicht nur zu denen, in welchen der Meßias Gott genennet und ihm die unendliche Ewigkeit zugeeignet wird: sondern, in welchem auch der Kirche Gottes anbefohlen wird, ihn als Jehovah anzubeten v. 12. Wer aber von Ewigkeit zu Ewigkeit herrschet, muß auch von Ewigkeit her da gewesen seyn.

Offenb. 1, v. 8. Ich bin das A und das O der Anfang und das Ende v. 11. **der erste und der letzte**, spricht der Herr, **der da ist und der da war und der da kommt**, der Allmächtige.

Mit eben dem Ausdrucke, ich bin der erste und der letzte bezeichnete Jehovah seine Ewigkeit. Jesaia 44, 6. Und indem Christus, der Johanni als Menschen Sohn erschien, sich als denjenigen ihm vorstellet, der da ist, der da war und der da kommt:

so ist dieses eben so viel, als spräche er: **Ich bin Jehovah, der Ewige.**

Vers 18. **Ich war todt und siehe, ich bin lebendig** (eigentlich, ich bin der lebende) **von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

Wenn diese Stellen; so dem klaren Augenscheine nach von Christo dem Sohne Gottes handeln, nicht ein Zeugniß seiner absoluten Ewigkeit seyn soll, so kann man fragen: wie sich Gott anders in der hebräischen und griechischen Sprache ausdrücken könnte, wenn er die unendliche Eigenschaft der Ewigkeit bezeichnen will? Es wäre denn, daß man ungescheut vorgeben wollte: die Schrift rede Worte, so keine Bedeutung haben.

B. Die Unveränderlichkeit.

Wenn David Ps. 102, 26-28. die Unveränderlichkeit Gottes im Gegensatz der Veränderlichkeit von Erde und Himmel beschreibet: so bedienet sich der Brief an die Ebräer derselben Ausdrücke, da er diese Eigenschaft so nur Gott allein besitzen kann, Christo dem Sohne Gottes zueignet.

Ebr. 1, 10-12. Und du Herr, hast vorhin (vor kurzen, im Anfange) die Erde gegrün-

gründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.

Dieselbigen werden vergehen, **du aber wirst bleiben** und sie werden alle veralten wie ein Kleid.

Und wie ein Gewand wirst du sie verwandeln: und sie werden sich verwandeln. Du aber **bist derselbige** und deine **Jahre werden nicht aufhören.** Wer ewig derselbe bleibt, ist unveränderlich.

C. Die Allgegenwart.

Diese nur dem göttlichen Wesen zukommende Eigenschaft beschreibet der Allerhöchste also:

Jerem. 23, 23. 24. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht Jehovah und nicht ein Gott der ferne sey?

Meynest du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sähe? spricht der Herr. Bin ich es nicht der Himmel und Erde füller? spricht der Herr.

Eben diese Redensarten werden von Christo gebrauchet seine Allgegenwart auszudrucken.

Ephes. 1, 23. Die Gemeine ist sein Leib (moralischer) nemlich die Fülle des, der

alles in allem erfüllet: Wo ist nun der Ort, wo der Sohn Gottes nicht ist?

Ephes. 4, 10. Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete, oder auf daß er seine Allgegenwart aller Orten bewiese.

Dahin zielen denn auch die Verheißungen. Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen Matth. 18, 20. Und siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20.

Welche von Christo nicht könnten erfüllet werden, wäre er nicht allgegenwärtig, das ist: wäre er nicht Gott.

D. Die Allmacht.

Er wird schlechthin der Allmächtige genannt.

Offenb. 1, 8. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

Er schreibt ihm selbst alle Gewalt zu im Himmel und auf Erden.

Matth.

Matth. 28, 18. Mir ist gegeben (Mir kommet zu) alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Wenn versichert wird, daß Christus eben so wirke, wie Gott der Vater.

Joh. 5, 17. Jesus aber antwortet: **Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch.**

Und v. 19. **Wahrlich, wahrlich ich sage euch: der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun.**

Keine göttliche Person kann Ausschliessungsweise derer übrigen vor sich selbst wirken, und alle äußere Wirkungen der Gottheit sind allen dreyen Personen gemein.

Denn was derselbige thut, das thut gleich auch (geichergestalt, ὁμοίως auf gleiche Art) **der Sohn.**

Wer so wie Gott wirket, der ist allmächtig, der ist Gott. Dieser Umstand ist von so großer Wichtigkeit, daß ihn Christus zweymal mit seinem allrheiligsten Wahrlich! betheuret. Ferner:

Wenn ihm eine Macht über alles zugeschrieben wird.

Philipp. 3, 21. Welcher (Heiland Jesus Christus) unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Und hierzu wird unumschränkte Allmacht erfordert.

E. Die Allwissenheit.

Matth. 11, 27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater und Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Eben so auch Lucä 10, 22.

Die Tieffen der Gottheit zu erforschen, ist jeder endliche Geist zu unfähig, nur der Geist Gottes erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit 1 Cor. 2, 10. Weiß auch Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes v. 11. Allein Christus versichert, daß auch ihn Niemand kenne ohne nur der Vater, er ist also eben so unerforschlich wie Gott selbst und da er nur den Vater kennet und nach Lucä 10. weiß wer der Vater sey, hierzu aber unendliches Wissen erfodert wird; so ist diese Stelle ein unwieder-

verlegbarer Beweis seiner Allwissenheit. Die Jünger, denen er sich, so weit es ihre Fähigkeit litte, geoffenbaret hatte, waren hievon überzeuget genug, daher bekennen sie. Joh. 16, 30. **Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage** (um dich zu unterrichten). Dieser Blick in die Allwissenheit ihres Herrn, war ihnen zugleich ein Ueberzeugungsgrund seines göttlichen Ursprungs: **darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.**

Petrus, wenn er betheuren will, daß er Jesum liebe, berufet sich auf die Allwissenheit seines Herrn Joh. 21, 17.

Herr du weißest alle Dinge, du weissest daß ich dich liebe rc.

Apostelgesch. 1, 24. **Beteten und sprachen**, die Jünger: **Herr, aller Herzenkündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween.**

Herzenkündiger zu seyn, dazu gehöret ohnstreitig Allwissenheit. Hievon erblickten die Jünger täglich die deutlichsten Spuren. Johannes erzählet Cap. 2, 24. 25.

Jesus vertrauete sich, denen, die damals den Schein nach an ihn glaubten,

 nicht

nicht; denn er kannte sie alle, und bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen: denn er wußte wohl, was im Menschen war.

Offenb. 2, 23. Und es sollen erkennen alle Gemeinen, daß Ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet: und werde geben einem jeglichen unter euch nach seinen Werken.

Herzen und Nieren prüfen ist eine im alten Testamente oft vorkommende Beschreibung der Allwissenheit Gottes z. B. Ps. 7, 10. Jer. 11, 20. 17, 10. 20, 12.

F. Das selbstständige Leben.

Gott ist sein selbst eigenes Leben, sein Leben ist ganz unumschränkt, alle Eigenschaften leben in ihm, er ist auch die Quelle alles Lebens. Von endlichen Geschöpfen kann man nicht sagen, daß sie ihr selbst eigenes Leben sind, sie haben ihr Leben erst von Gott empfangen, ihr Leben ist den Graden nach sehr verschieden! Daher eignet sich Gott das Leben unbedungen zu, er wird der lebendige Gott genannt.

Er spricht: 5 B. Mos. 32, 40.

Ich

Ich will meine Hand in den Himmel heben und will sagen: **Ich lebe ewiglich.** Hesek. 33, 11. **So wahr als ich lebe, spricht der Herr.**

Eben dieses unendliche Leben wird dem Sohne Gottes zugeschrieben.

Johann. 1, 4. **In ihm war das Leben** und das Leben war das Licht der Menschen.

Joh. 5, 26. **Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selbst.**

Heißet dieses nicht so viel: In dem Sohne ist das selbstständige Leben des Vaters? Er ist Leben vom Leben, Gott von Gott.

Joh. 6, 57. Wie mich gesandt hat **der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen** (des Vaters Leben ist die Quelle meines Lebens, ich lebe so wie Gott lebet): also, **wer mich ißt, derselbige wird auch leben um meinet willen.** Ihm soll das ewige Leben nach seiner Fähigkeit mitgetheilet werden. Ein Herr der lauter Leben ist, kann keine todte Unterthanen haben.

Joh.

Joh. 14, 19. **Ich lebe und ihr sollt auch leben!**

Offenb 1, 18. **Ich bin der Lebendige. Ich war (zwar nach meiner menschlichen Natur todt, als sie am Creutze starb) und siehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

Welches endliche Wesen kann und darf in so hohen Verstande sagen: Ich lebe! und ich gebe den Meinigen das ewige Leben? Wer wird sich rühmen können, das er auf eben die Art das Leben in ihm selbst habe, wie Gott der Vater?

Und von welchen Geschöpfe kann behauptet werden, das Leben in unumschränkten Verstande sey in ihm?

Wem kommet der über alle Endlichkeit erhabene Ausdruck zu: er sey der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebende?

Eben daher kam dem Erlöser die Selbstherrschaft über sein Leben zu, welche ihn bevollmächtigte seines Leibes Leben zur Versöhnung der Welt aufzuopfern. Joh. 10, 18. **Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht wiederzunehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.** Kein Mensch kann sein Leben freywil-

lig für das Leben eines zum Tode verurtheilten Missethäters dem Richter anbieten. Warum? weil er nicht Herr ist über dasselbe. Mit Christo hatte es eine andere Bewantniß, dem eine unumschränkte Herrschaft über sein Leben zukam, und dasselbe zur Erlösung des menschlichen Geschlechts hingeben konnte, ohne die Pflichten gegen Gott und gegen sich selbst zu verletzen.

G. Die Gleichheit mit Gott.

So blind auch die Juden waren, und so dreuste sie ihren Widerspruch der Lehre Jesu entgegensetzten; so bemerkten sie doch aus den Reden Jesu, daß er von sich, eine Gleichheit mit Gott zu haben, behaupte.

Joh. 5, 18. Sie trachteten nun vielmehr nach, ihn zu tödten, daß er nicht nur den Sabbath brach (er hatte einen langwürigen Kranken am Teiche Bethesda am Sabbath gesund gemacht) sondern auch sagte: Gott sey sein Vater, **und machte sich selbst Gott gleich.**

Wäre er nicht Gott gleich gewesen; so hätte er, um nicht Gelegenheit zur Gotteslästerung seinen Feinden zu geben, seine Feinde zurechte weisen, und die Gottgleichheit von sich ablehnen müssen.

Als Christus Joh. 10, 32. seine Feinde frug, um welches guten Werks sie ihn steinigen wollten? antwortete der Haufe v. 33. Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht: sondern um der Gotteslästerung willen, daß du ein Mensch bist und machst dich selbst einen Gott. Wäre dieses nicht wahr gewesen, oder hätten die Juden ihn unrecht verstanden: so wäre der göttliche Lehrer, als Lehrer, hoch verpflichtet gewesen zu antworten: Ihr habt mich aber nicht verstanden, ich bin weder Gott, noch Gott gleich.

Hingegen behauptet er gegen sie v. 36. der Vater habe ihn geheiliget und in die Welt gesandt, er thue seines Vaters, das ist, göttliche Werke, um derentwillen sie schuldig wären zu glauben, daß er Gottes Sohn sey. Wie sie das eine Gotteslästerung nennen könnten, was wirklich sich so verhalte?

Bey dem Verhör vor Caipha, beantwortete Jesus die Frage des hohen Raths: ob er Gottes Sohn sey? mit den Worten: Ihr saget es, denn ich bin es. Diese Aussage wurde von seinen Richtern für eine Gotteslästerung erkläret, welches doch nicht hätte geschehen können, wenn sie nicht dieselbe für ein Bekänntniß angesehen, er wolle in eben dem Verstande für

Gott

Gott gleich angesehen sein, in welchem ein Sohn eines Menschen Mensch ist. Das alles hörete der Herr Jesus, sahe und fühlte die schrecklichen Folgen einer ihm Schuld gegebenen Gotteslästerung und demohnerachtet wiedersprach er nicht! Ferner:

Philipp. 2, 5. 6. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich seyn (τὸ εἶναι ἴσα Θεῷ).

Die göttliche Gestalt kann auf nichts anders gehen, als auf die Gleichförmigkeit seiner Eigenschaften mit den göttlichen, so wie das Gleich seyn ἴσα εἶναι.

Wer aber sowol in Ansehung der Beschaffenheit als auch, in Ansehung der Größe der Eigenschaften, Gott gleichförmig ist, dem gebühret nach der ganzen Logik der Begriff von Gott.

Ich beschließe diese Classe von Beweisen, mit einen lauten Bekänntnisse der heiligen Schrift, in welchem Christo die ganze Herrlichkeit Gottes, oder die aus dem Inbegriffe seiner unendlichen Eigenschaften entspringenden Seeligkeiten des höchsten Wesens, auf das feyerlichste zugeeignet wird.

Ebräer 1, 3. **Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner (Gottes) Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.**

Herrlichkeit, ἡ δόξα, bedeutet nach allem Sprachgebrauche den in den erhabenen Eigenschaften eines Wesens gegründeten Ruhm. Denn was macht eine Sache preiswürdig, als die Vortreflichkeit ihrer Eigenschaften? Das Wort Abglanz, ἀπαύγασμα, bezeichnet den aus einem leuchtenden ursprünglichen Lichte ausstrahlenden Schein. Ueberhaupt will der göttliche Schriftsteller mit diesem Ausdrucke sagen, der Sohn Gottes ist in Ansehung der Gottheit das, was der von der Sonne ausstrahlende prächtige Glanz in Ansehung der Sonne vorstellet.

Er ist aber auch das Ebenbild der Abdruck seines Wesens χαράκτηρ τῆς ὑποστάσεως.

Man könnte auf die Gedanken kommen: In Christo spiegelten sich zwar und glänzten die göttlichen Eigenschaften, aber er sey nicht selbst Gott dem Wesen nach; so wie man in gewissem Verstande die Welt Gottes Spiegel nennen könnte, weil aus ihr die Größe und Vortreflichkeit, der Glanz ihres Schöpfers hervorleuchtet und erkennet werden kann, ohnerachtet sie keinesweges das Wesen der Gottheit besitzet.

Die-

Diesem Gedanken vorzubeugen, setzet der Geist Gottes hinzu: der Sohn Gottes ist auch χαρακτὴρ der vollkommne Abdruck seines Wesens, ihm kommet also auch diese göttliche Selbstständigkeit zu. Er ist Gott von Gott. Mit einem Worte, er besitzet sowol das Wesen als auch die herrlichen Eigenschaften Gottes, also ist er wahrer Gott, natura Deus.

Anmerkung. Man stelle sich den Sohn Gottes entweder auf Arianisch als ein ältestes und vollkommenstes, Gott ähndelndes Geschöpf, oder auf gut Socinianisch als einen vergötterten Menschen, oder auf Sabellianisch als eine Eigenschaft oder gar als eine verschiedene Benennung des höchsten Wesens vor, alsdenn nehme man die Schriftstellen, so eben jetzt angeführet worden, und halte sie mit diesen Irthümern zusammen: so wird man entweder vorschützen müssen, es sey nicht wahr was die Schrift von Christo behauptet, oder man wird sich genöthiget sehen den Arianismus, Socinianismus, Sabellianismus, Samosatenismus und Rationalismus zuverwerfen.

Wenn diese Secten z. B. auch zugeben wollten, Christus sey der Abglanz der Eigenschaften

Gottes: so kann doch keine annehmen: Er ist der selbstständige Abdruck des göttlichen Wesens, in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Wie schlecht bestehet in diesem Sonnenglanze der Wahrheit der unbedeutende Ausdruck: er ist mehr als ein Mensch, den man von jedem Engel auch sagen kann.

III. Zeugnisse der Schrift, in denen Christo göttliche Werke zugeschrieben werden.

A. Die Schöpfung.

Es ist bereits vorhin bewiesen worden, daß alle Werke, so Gott außer sich verrichtet, in der heil. Schrift allen dreyen Personen zugeschrieben werden, wegen der Einigkeit des göttlichen Wesens und weil die Personen desselben nicht außer einander existiren, als wovon das erste Stück, wo die Lehre von der Dreyeinigkeit abgehandelt worden, mit mehreren nachzusehen. Wem nun die heil. Schrift göttliche Werke zueignet, der ist auch eine Person in der Dreyeinigkeit und wollte sie uns völlig überzeugen, daß unser hochgelobter Heyland Jesus Christus wahrer Gott sey, so mußte sie solches auch aus seinen Werken darthun.

Bey der Schöpfung hat Gott alle seine Eigenschaften verherrlichet, er hat sich ganz als Gott dem Reiche der Geister gezeiget. Himmel, Erde und alles was drinnen ist erzählen nicht mit Worten, sondern was alle Sprache weit übertrifft, durch lauter Thatsachen die Ehre Gottes, jedes Geschöpf ist eine Periode in dieser reellen Lobrede auf Gott, die nun sechstausend Jahr gewähret hat und noch lange nicht zu Ende ist. Ewig werden alle Himmel den Jehovah ihren Schöpfer preisen. Von der zwoten Person aber werden wir von dem Geiste Gottes in der heil. Schrift unterwiesen, daß alles durch dieselbe gemacht, sie also Schöpfer sey, auch der Gegenstand der immerwährenden Lobrede der Welt.

Joh. 1, 2. 3. Dasselbige Wort (die göttliche Natur Christi, welche nach v. 14. Fleisch geworden) war im Anfang (ursprünglich, ewig, nothwendig) bey Gott.

Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Johannes bedienet sich des Worts durch, eben so auch Paulus Coloss. 1, 16. Denn durch ihn ist alles geschaffen das im Himmel und auf Erden ist, das

 sicht-

sichtbare und unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthüme, und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Dieses Wort durch beziehet sich auf das Verhältniß der zwoten Person gegen den Vater, wir können nur so viel hieraus abnehmen, daß Johannes damit zu erkennen geben will, Vater, Sohn und Geist, dem auch die Schöpfung der Welt hin und wieder zugeschrieben wird, haben auf eine ihrem gegenseitigen Verhältnisse gemässe Art die Schöpfung hervorgebracht, und daß wir nicht denken sollen die Welt habe mehr den einen Schöpfer gehabt. Die Wahrheit, Gott hat durch seinen Sohn die Welt gemacht, wird noch mit eben denselben Worten wiederholet: Ebräer 1, 2. Gott hat am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Wenn nun keine menschliche Vernunft begreiffen kann, wie und auf was Art und Weise endliche Dinge aus dem Nichtseyn in das Daseyn übergehen; so wird sie auch das hier gebrauchte

brauchte Wort, durch, nicht vollkommen deutlich machen können. So viel aber sehen wir sehr helle, daß durch den Sohn Gottes die Welt erschaffen worden wie, (das in der Schrift an die Hand gegebene Sinnbild fortzusetzen) durch die Wirkungen des von der Sonne erzeugeten Strahls die Vegetation des Pflanzenreichs hervorgebracht wird, er also vor der Welt Anfang als wahrer Gott da gewesen, und bey der Schöpfung sich als Gott thätig verherrlichet habe.

B. Die Fortdauer, Erhaltung und Regierung der Welt.

Coloss. 1, 17. Er, der Sohn Gottes, ist vor allem und es bestehet alles in ihm. Er ist die nächste erste Ursache so wol des Daseyns, als auch der Fortdauer der Welt. Daher Ebr. 1, 3. von ihm gesaget wird. Er trage alle Dinge mit seinem kräftigen Worte.

Anmerkung. Es ließe sich aus der Dynamik und deren Lehre von lebendigen Kräften und ihrer Wirkungsart insbesondere, ungemein vieles anwenden zur Erklärung der Redensarten, von ihm, durch ihn, und in ihm sind alle Dinge: er träget alle Dinge: es bestehet alles in ihm.

ihm. Wenigstens würde man etwas deutlicher einsehen, daß eine dreyfache Mitwirkung zur Hervorbringung und Fortdauer der Wesen erfodert werde; allein wozu? da gleichwol noch so viel übrig bleibt, so den Horizont der menschlichen Vernunft weit übersteiget und auch dasjenige, was wir noch einigermassen erreichen könnten, nicht eine Sache für Jedermann ist. Um aber doch anzuzeigen, wohin ich mit dieser Anmerkung ziele: so untersuche man die Frage, woher es komme, daß, nach dem leibnizischen Satze, zur Bestimmung, so wol der Größe einer lebendigen Kraft, als auch ihrer Wirkung, allemal ein dreyfacher Factor erfodert wird? Die Hand von der Tafel — Es spreche die Schrift.

Psalm 8, 7. **Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Händewerk: Alles hast du unter seine Füße gethan.** Das heißt: Christus ist Selbstherrscher der Welt.

Nach 1 Cor. 15, 27. handelt dieser Psalm von Christo. Ferner:

Ephes. 1, 20-22. **Nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn**

ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der Zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles.

Man kann diese Worte nicht lesen, geschweige denn in ihrem Umfange denken, ohne sich überzeugt zu sehen, daß derjenige, der eine über alles sich erstreckende Herrschaft handhaben will, alle göttliche Eigenschaften und eine ganz unumschränkte Gewalt besitzen müsse.

C. Die Wunderwerke, so er aus eigener Macht verrichtet hat.

Ein Wunderwerk ist eine unmittelbare Wirkung der unendlichen Kraft Gottes, oder ein Ausbruch seiner Allmacht.

Wer Wunderwerke aus eigener Macht verrichtet ist also wahrer Gott. Hier haben einige Schwierigkeiten gefunden, wenn sie die untrüglichen Kennzeichen einer unmittelbaren Einwir-

kung der Allmacht in die Welt anzeigen wollten. Sie befürchteten, da wir die Kräfte der Natur weder ihrer Beschaffenheit, noch ihrem Vermögen nach, am wenigsten die Macht der Geisterwelt vollkommen kennten, so sey es uns unmöglich die Gränzen zu bestimmen, wo die Kräfte der Natur zu wirken stille stehen und wo das Gebieth der reinen Allmacht anhebe. Diese Bedenklichkeit ist allerdings von Wichtigkeit, wenn wir blos aus der gewirkten Sache den Schluß auf ein Wunderwerk machen müßten. Z. B. Wasser verwandelt sich in Wein! auf natürliche Weise geschiehet solches durch den Weinstock auch. Blindgebohrnen wird durch die Kunst des Augenarztes in manchen Fällen das Gesicht hergestellet, Tauben wird das Gehör geöfnet, Kranke werden wieder gesund gemacht auch durch die Heilungskunst. Und was soll man sagen, wenn die egyptischen Zauberer ihre Stäbe in Schlangen, das Wasser in Blut verwandelten und Frösche schufen?

So sind auch viele Wunderthaten selbst in der Schrift den Engeln zugeschrieben worden, z. B. die Erwürgung der Erstgeburth in Egypten, die Niederlage des Sanheribs, die Erledigung Petri von Banden und seine Ausführung aus dem Gefängnisse. Zwar die Auferweckung

der

der Todten und einige andere Wunderwerke sind von der Art, daß man ohne alles Bedenken den Ausbruch der Allmacht in ihnen entdecken wird; aber die übrigen Begebenheiten, so außerordentlich sie auch immer seyn mögen, zeigen diesen unwiederlegbaren Charakter des Wunderwerks, an und vor sich selbst betrachtet, in demjenigen Lichte nicht, in welchem wir ihn sehen müßten, wenn wir daraus auf die Göttlichkeit der handelnden Person einen sicheren Beweis führen wollten.

Allein diese ganze Schwierigkeit, so groß sie auch immer seyn mag, verschwindet auf einmal, wenn wir dieses Kennzeichen nicht in dem Effecte (hervorgebrachten Wirkung) sondern in der Art und Weise wie er hervorgebracht worden, aufsuchen.

Der Weinstock verwandelt durch den Lauf der Natur Wasser in Wein: Krankheiten, Mängel und Gebrechen können, jedoch nicht allemal, durch die Mittel der Heilungskunst gehoben werden. Wenn aber dieses alles auf Befehl einer handelnden Person ohne Anwendung natürlicher Mittel geschiehet; wenn der moralische Endzweck einen Beweis abgeben soll, daß der Wunderthäter ein göttlicher Gesandter sey: so ist der entscheidende Charakter eines Wunder-

werks so kennbar, wie irgend etwas sichtbar und untrüglich seyn kann. Hierzu kommt nun noch daß Gott Irrthum und Betrug bestätigen und unvermeidlich machen würde, wenn er einem Verführer erlaubte Wunderwerke zu thun.

Aber man könnte einwenden, er hat sie doch durch die Zauberer in Egypten verrichtet? Ists möglich zu glauben, daß es damals Künste gegeben Stäbe in Schlangen, Wasser in Blut zu verwandeln, Frösche über ein Land herabregnen zu lassen? Welcher Naturforscher wird sich in unsern Tagen, da die Physik und Chymie so hoch gestiegen, dergleichen Kunststücke nur einmal in den Sinn kommen lassen? Waren die Zauberer in Egypten Taschenspieler, so fehlete es ihnen an Zeit sich auf ihre Kunststücke vorzubereiten. Moses Wunder geschahen auf der Stelle und Pharao verließ den Strohm nicht eher, als bis die Zauberer auch Blut hervorgebracht hatten.

Vielleicht hat folgende Erklärung das Glück, meinen geneigten Lesern nicht ganz zu mißfallen, wenn ich meyne in dem ganzen Vorgange eine Hyeroglyphe anzutreffen.

Moses hieß dem Aaron auf Befehl Gottes seinen Stab von sich zu werfen, Gott, um seine Gesandten zu beglaubigen, verwandeltelte den

Stab

Stab in eine Schlange. Pharao, der sich dünken ließ Gott in Egypten zu seyn und von keinem Ebräer Gott wissen wollte, ließ seine Zauberer kommen, von welchen er sich vielleicht grössere Begriffe machte, als diese von sich selbst hatten, und befohl ihnen auch ihre Stäbe hinzuwerfen und in Schlangen umzuschaffen. Diese durften sich nicht unterstehen dem Tyrannen ungehorsam zu seyn, ob sie schon wenig Hoffnung hatten, den Wunsch des Pharao erfüllet zu sehen, sie thaten indessen das Ihrige. Sie murmelten ihre Zauberformeln ab, sie warfen ihre Stäbe auf den Boden, und wie mögen sie sich entsetzt haben, daß diese wieder alles Erwarten sich auch in Schlangen verwandelten. Wer hat dieses Wunder gethan? die Zauberer — welchem Naturkündiger wird dieses beygehen können?

Satan — Satan wird wohl als ein Verwüster vorhandener Geschöpfe, nirgends aber in der Schrift als Schöpfer angemeldet. Gott — und alsdenn verrichtete er durch die Zauberer eben die Wunderwerke, wozu er Mosen seinen Gesandten bevollmächtiget hatte.

Was sollte aber diese Bildersprache den Pharao zu wissen thun? Aarons Schlange fraß jene Schlangen auf: konnte ein König, der von Kindes-

beinen in Hieroglyphen unterrichtet worden, in seinen Zimmern Hieroglyphen an allen Seulen und Wänden um sich hatte, mit Hieroglyphen beschriebene Obelisken auf öffentlichen Plätzen der Stadt aufgestellet sahe, hievon wol anders denken, ale Gott läßet dir sagen; **und wenn ich deinen Zauberern die Gabe Wunder zu thun wie meinen Knechten Mose und Aaron verliehe: so sollst du dennoch nicht siegen.**

Gott beschloß, daß seine Allmacht zum zweitenmale eben das that, was zum erstenmale geschehen war. Die Zauberer verwandelten das Wasser so wol in Blut als Moses den Nilstrohm, was gab er hiedurch dem Pharao zu verstehen? Was anders: dein Wunsch werde erfüllet, vermehre das über dich verhängte Strafgericht. Du handelst thöricht — Die Frösche zauberten die Weisen Pharaos gleichfalls aus dem Strohme herauf, aber dieses Wunderwerk sagte so viel: **vermehren kannst du deine Plage, aber sie abzuwenden bist du mit deinen Zauberen und ganzen Volke viel zu schwach.** Der König verstand diese Hieroglyphe und foderte Mosen und Aaron und sprach. Bittet dem Herrn für mich, daß er die Frösche von mir und meinem Volke nehme.

Bey

Bey den Läusen stand die Allmacht stille und ließ die Zauberer selbst bekennen: **das ist Gottes Finger.** Hätten die Zauberer oder eine unsichtbare satanische Macht, Schlangen, Blut und Frösche hervorgebracht, warum konnten sie nicht Läuse machen? Oder, wären der Zauberer ihre Schlangen, Blut und Frösche nichts als optische Erscheinungen gewesen, warum konnten Jannes und Jambers nicht auch Läuse erscheinen lassen? Nehmen wir aber an, daß die Allmacht beydes gethan, so wol auf Seiten Moses und Aarons, als auch auf Seiten Pharao, und daß dieses eine dem Könige sehr verständliche Bildersprache und Unterhandlung Gottes mit ihm gewesen: so hat dieses alles seine Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit unbeschadet geschehen können.

Was diejenigen Wunderwerke betrifft, durch welche göttliche Gesandten, Propheten und Apostel ihr Creditiv der Welt vorzeigeten, so nehmen wir einen merklichen Unterschied zwischen ihnen und Christi Wunderwerken wahr. Jene verrichteten sie auf Befehl und im Namen Gottes, Christus aus eigner Macht, in seinem Namen, und sprach dabey in eben dem befehlenden Tone, in welchem das Wort in jenen sechs Tagen der Schöpfung, der Natur Befehle ertheilte. Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Lazarus

zarus komm heraus! ihr Blinden seyd sehend! ihr Tauben seyd hörend! seyd ihr Aussätzige gereiniget! so kann nur der Schöpfer befehlen. Jene Gesandten Gottes, erwarteten vorher göttlichen Befehl, und konnten nicht Wunder thun, wenn sie wollten, sie beteten, denn sprachen sie und setzten oft hinzu: im Namen Jesu.

Nikodemus bekannte Joh. 3, 2. Die Obersten des Volks wüßten gar wohl, daß er ein Lehrer sey von Gott gekommen. **Denn Niemand könne die Zeichen thun, die er thue.**

Er, Christus selbst, berufet sich auf seine Werke. Joh. 10, 37. 38. **Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet, daß der Vater in mir ist und ich in Ihm.**

So konnte kein Prophet sprechen, auch nicht Wunderwerke so verrichten. Daher auch Joh. 20, 30. 31. schreibet: **Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glauben sollet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.**

D. Die

D. Die Auferweckung der Todten und das darauf zu haltende Weltgericht.

Wer kann an diese dem menschlichen Geschlechte bevorstehenden erstaunenswürdigen Begebenheiten nur einmal denken, ohne sich von der Gottheit desjenigen überzeugt zu sehen, dem dieses, alle endliche Kräfte und Eigenschaften eines jeden noch so erhabenen endlichen Wesens übersteigende Geschäfte übergeben worden. Hier ist nicht nur Gottes Finger, sondern auch Gottes Herrlichkeit. Also spricht Christus.

Johan. 5, 20. 21. = 25. Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut: und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben: Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahr-

wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt; der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Es kömmt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohns Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.

Matth. 25, 31. 32. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm; denn wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker versammlet werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet.

Und was bemühe ich mich noch mehr zu beweisen, daß Christus die Todten auferwecken und das menschliche Geschlecht richten werde, da alle Evangelisten, alle Apostel, die Offenbarung Johannis, das ganze neue Testament so oft,

oft, so laut, so umständlich, so prächtig davon zeugen?

Wir machen daraus den Schluß:

Wem die Erschaffung der Welt, wem ihre Erhaltung und Regierung, wem aus eigener Macht verrichtete Wunderwerke, wem die Auferweckung der Todten, wem das Gericht über das menschliche Geschlecht in der heil. Schrift zugeschrieben wird, der kann kein anderer als wahrer lebendiger Gott seyn.

Wir wollen zuletzt noch die Zeugnisse der heil. Schrift von Christo zusammenfassen, um sie mit einem Blicke übersehen zu können, und denn fodere man seiner Ueberzeugung die Antwort ab auf die Frage: Wer ist Christus?

Gott sendet der Welt seinen Sohn zum Heilande und er, der seinen Namen keinem andern der nicht Gott ist, geben will, der auch das Verbrechen der Abgötterey mit Fluch- und Todesstrafe beleget, nennet diesen Gesandten mehr als einmal Jehovah, ein Name, der so gar schon seiner Bedeutung nach keinem endlichen Wesen zukommen kann. Seine göttliche Offenbarung, die Bibel, nennet ihn Gott über alles, den hochgelobten in Ewigkeit, den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. Sie belehret uns, daß dieser Sohn vor Grundlegung der Welt in

und bey Gott da gewesen, ja die ganze Welt sey durch ihn erschaffen worden, es sey nichts in derselben vorhanden, das nicht sein Daseyn ihm zu verdanken habe. Er sey der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das vollkommne Ebenbild seines Wesens: er sey zwar Fleisch geworden, aber Gott habe sich in ihm geoffenbaret, die ganze Fülle der Gottheit wohne in ihm leibhaftig, daher ihn auch Engel und Menschen anbeten und eben so ehren sollen, wie sie Gott dem Vater anbeten. Alles was im Himmel auf Erden und unter der Erden ist, soll vor ihn niederfallen und göttlich verehren. Geschahe dieses von Menschen, als er auf Erden wandelte: so nahm er diese Ehebezeugung an, die er doch von sich hätte abweisen müssen und nicht hätte annehmen können, ohne selbst Abgötterey zu begehen, wäre er nicht wahrer Gott: lässet sich von Jüngern und andern seiner Zeitgenossen Sohn Gottes, ja einsmals vom Thoma, einem seiner Jünger, Herr und Gott nennen, ohne zu wiedersprechen und ihm solches zu verweisen.

Ihm wird die absolute Ewigkeit, die Unveränderlichkeit, die Allgegenwart, die Allmacht, die Allwissenheit, das selbstständige Leben, die Gleichheit mit Gott, lauter göttliche Eigenschaften, die außer Gott Niemand besitzen kann, in

einer Schrift zuerkannt, die den Geist Gottes selbst zum Urheber hat. Dabey lässet diese Schrift es noch nicht bewenden, sondern erzählet auch die aus diesen Eigenschaften fließenden göttlichen Werke: er ist Schöpfer, er ist Erhalter und Beherrscher der Welt, ohne dessen Willen nichts im Himmel, nichts auf Erden geschehen kann. Engel sind seine Diener, die er aussendet seine Befehle auszurichten. Er verrichtet aus eigener Macht Wunderwerke in Gegenwart aller, die daseyn konnten, sogar seine Feinde konnten solches nicht leunen. Joh. 9, 47. sie gerathen darüber in Verlegenheit, versammlen den hohen Rath und frugen: Was sollen wir thun? dieser Mensch thut viel Zeichen. Endlich verkündiget diese Offenbarung Gottes, welche Gott zum Heile des menschlichen Geschlechts mit allen Kennzeichen ihres göttlichen Ursprunges der Welt überliefert hat, dieser Sohn Gottes werde dermaleinst die Toten auferwecken, alle Geschlechter der Erden vor seinem Richterstuhle versammlen, über sie Gericht halten, und durch ein unwiederrufliches Endurtheil die Gerechten und Gläubigen ins ewige Leben aufnehmen, und die Ungerechten und Ungläubigen in die ewige Verdammniß verstossen.

Wer ist dieser?

Entweder Gott, oder Gott ist selbst nicht Gott. Denn, wenn diese Prädicate auch einem andern zukommen können, der nicht selbst Gott ist, was sind denn noch für Charakteren übrig, woran wir Gott von einem endlichen Wesen unterscheiden können? Ein solcher ist unser hochgelobter Heiland, unser Heiland ist ein solcher!

Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert und **höher denn der Himmel ist.** Ebr. 7. 26.

Wer ist denn höher als der Himmel? Nur Gott.

II. Abschnitt.

Von den beyden Naturen in Christo und deren Vereinigung zu einer Person.

Damit wir wüßten, welche Person der Gottheit sich in Christo mit der menschlichen Natur zu einer Person vereiniget habe, so nennet er sich, bald schlecht weg den Sohn, bald den eingebohrnen Sohn, Gott nennet ihn seinen

gelieb-

geliebten Sohn an dem er Wohlgefallen habe. Es heißet überdem in der Schrift des lebendigen Gottes Sohn, der einige Sohn Ebr. 7, 18. der sich in der Macht als Sohn Gottes erwiesen. Röm. 1, 4.

Er wird aber auch des Menschen Sohn, Davids und Marien Sohn genannt. Daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur ein Sohn Gottes sey, daran zweifelt, wenigstens in unsern Tagen, Niemand, der die an die Maria ergangene himmlische Bothschaft Lucä 1, 35. mit Aufmerksamkeit gelesen. Nur aber ist die Frage, ob er auch als Gott, Gottes Sohn sey und ob die zwote Person der heil. Dreyeinigkeit in dem Verhältnisse gegen die erste stehe, wie ein Sohn gegen seinen Vater, und ob er als Sohn von Ewigkeit her gezeuget werde, und was von dieser Zeugung uns sey geoffenbaret worden. Man erwege folgende Gründe.

1. Haben wir Zeugnisse der Schrift aufzuweisen, da Christus von sich selbst behauptet, daß er eher da gewesen als er die menschliche Natur angenommen.

Johannes der Täufer saget es nicht nur mit ausdrücklichen Worten, als er ein Zeugniß von Christo vor den Abgesandten des jüdischen Sanhedrins abzulegen hatte. Joh. 1, 27. der Messias

sey derjenige, der nach ihm kommen werde, welcher vor ihm gewesen, und v. 30. **Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich.**

Sondern er selbst betheuret es mit einem doppelten Wahrlich. Joh. 8, 58. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich.**

Wozu diese hohe Betheurung, wenn an dieser Nachricht wenig gelegen wäre? Und wie könnte Christus sagen, er sey eher denn Abraham gewesen, da er doch 2254 Jahr später gebohren worden? Die Juden verstanden ihre Beschuldigung von den wirklichen Lebensjahren Jesu, keines weges von der Verheißung, und in eben dem Verstande antwortete er ihnen auch. Wollte man sagen: die Worte müßten so erkläret werden: in der Verheißung war Christus eher in der Bibel als Abraham; so ist auch dieses nicht an dem, er ist als Nachkomme Abrahams erst dem bereits bejahrten Abraham verheißen worden. Auch in diesem Sinne, wäre Abraham eher gewesen, als Christus. Was bleibt denn nunmehr übrig, als diesen Ausspruch des Herrn Jesu von dem Daseyn der göttlichen Natur zu erklären, von dem Logos,

von

von welchem Johannes lehret, daß er schon vor Anfang der Welt, ehe er Fleisch geworden, da gewesen sey, und jene Worte Christi wurden gerade zu rechter Zeit gesaget, da er seinen göttlichen Ursprung seinen Verächtern zu verstehen geben wollte.

Ferner, wenn Christus Joh. 17, 5. seinen Vater bittet, er solle ihn mit der Klarheit verklären, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war, und also seine vorhabende Versöhnung als ein Werk, nicht eines blossen Menschen, sondern als desjenigen ansehen, dem göttliche Majestät zukomme: so mußte ja derjenige von Ewigkeit bey Gott da gewesen seyn, der diese Herrlichkeit vor der Welt schon besaß. Die Herrlichkeit Gottes ist kein Gedanke, sondern lauter Realität, die Gott selbst nicht besitzen könnte, wenn er nicht da wäre. Ich übergehe noch einige andere Zeugnisse von dieser Art. Folglich ist in Christo ein Subject, das eher da gewesen als Jesus, des Menschen Sohn.

2. Und dieses Subject ist zugleich als Gottes eingebohrner Sohn von Ewigkeit her da gewesen.

Nicht nur Joh. 3, 16. 17. spricht Christus, Gott habe seinen Sohn gesandt, und 13. der vom Himmel hernieder gekommen, Cap. 6, 62.

er werde auffahren dahin, wo er zwar war: sondern auch die Apostel bekennen in ungezählten Orten: Gott habe seinen Sohn gesandt. Wer war also derjenige, der vorher da war und in der Fülle der Zeit gesendet wurde? Gottes Sohn. Er ist dennoch seiner göttlichen Natur nach Sohn Gottes.

Wir sehen diese Wahrheit noch durch einen anderweitigen Unterricht Jesu bestätiget. Matth. 11, 27. Luc. 10, 22. **Es ist mir alles übergeben von meinem Vater. Und Niemand weiß, wer der Sohn sey, denn nur der Vater.** Dieses kann unmöglich auf die menschliche Natur Christi gehen, von welcher Maria seine Mutter und alle Jünger wußten, wer sie war. Zielet aber dieser Ausspruch auf die göttliche Natur, so ist es nicht nur an sich wahr, daß Niemand als der Vater vollkommen wissen kann, wer der Sohn sey. Aber alsdenn nennet sich auch Christus nach dieser Natur Gottes Sohn und Gott seinen Vater.

Daß indessen von dieser allervollkommensten Erkänntniß, nach welcher nur Gott sich selbst kennet, die Rede sey, erhellet aus dem Gegensatze: **noch wer der Vater sey, denn nur der Sohn,** der also auch als Sohn, Gott seyn

muß,

muß, sonst könnte er nicht den Vater adäquat, auf das vollkommenste, erkennen.

3. Die göttliche Natur Christi, oder die zwote Person, heißet darum Gottes Sohn, weil sie durch Erzeugung da ist.

Ihre Existenz ist eine Erzeugung, kein anderer Begrif schicket sich besser die Art und Weise auszudrucken, wie ihre Existenz von der ersten Person gewirket werde als der Begriff einer Erzeugung.

Dieser Begriff ist manchen so dunkel und unbegreiflich geschienen, daß sie Bedenken getragen den λογον ἄσαρκον, das ist, die zwote göttliche Person, vor ihrer Menschwerdung Sohn Gottes zu nennen.

Nun würde es mir ebenfalls als eine nicht zu entschuldigende Kühnheit vorkommen einem Versuch zu machen, den Begriff der Erzeugung der andern Person von der ersten, nach welcher jene der eingebohrne Sohn Gottes genennet wird, nur einmal zu entwickeln, geschweige denn auf dieses undurchdringliche Geheimniß anzuwenden, wenn nicht Christus selbst hierinnen uns so viel Aufschluß gegeben, als wir nach unsern Einsichten zu wissen nöthig haben.

Es sey mir erlaubt zu fragen: Wer einem andern giebt das Leben zu haben in ihm selber,

ist der nicht des andern Vater? Wiederum: wer das Leben von einem andern anpfänget, um es zu haben in ihm selber, wird der nicht von jenem erzeuget? ist dieser nicht des andern Sohn? Hierwider ist wol nichts mit Grunde einzuwenden. Gerade dieses ist es, wie er, der Sohn, selbst sich über dieses Verhältniß seines Daseyns gegen die Existenz seines Vaters erkläret. Joh. 5, 26. **Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber: also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selbst.**

Man nehme diese Erklärung und wende sie an auf alles, was Daseyn und Leben von einem andern empfänget; so wird man allemal den Begriff des Erzeugens und gebohren zu seyn von einem Verhältnisse sagen können, in welchem diejenige der das Leben empfänget, gegen denjenigen stehet, der es ertheilet. Hier ist nicht der Begriff, sondern die geheimnißvolle Art und Weise dunkel.

4. Wenn endlich das Glaubensbekenntniß der evangelisch lutherischen Kirche den Satz enthält. Jesus Christus sey wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit gebohren. (Siehe die Erklärung des zweiten Artikels im zweiten Hauptstücke unsers Catechismus) so

ent-

entstehet die Frage: ob dieser Lehrsatz uns wirklich in der Schrift geoffenbaret sey, oder ob er nur als eine Folge aus den übrigen geoffenbarten Wahrheiten von Christo, so wie von der ersten Kirche, also auch von uns angenommen worden.

Insgemein wird die Schriftstelle Psalm 2, 5. angeführet, welche Ebr. 1, 5. ausdrücklich auf Christum gedeutet worden.

Du bist mein Sohn, spricht Jehovah, heute היום **habe ich dich gezeuget.** Einige haben gezweifelt, ob היום die Ewigkeit bedeute.

Wenn aber in Gott keine Zeitfolge statt hat, weil nichts veränderliches in ihm ist; so ist die Vorstellung der Ewigkeit unter einem immerwährenden Nun, oder ewigen Tage, der Sache selbst sehr angemessen. Sollte dieses, heute, etwa den Tag der Menschwerdung Christi anzeigen; so hätte Gott damals weder heute, noch, ich habe dich gezeuget sagen können, sondern die Worte hätten also lauten müssen: in einem künftig zu bestimmenden Zeitpunkte werde ich dich zeugen: so lauten sie aber nicht.

Hiezu kommet nun noch, daß Micha 5, 1. der Messias beschrieben wird, als ein solcher, dessen Ausgang מימי עולם von Ewigkeit her sey.

sey. Und Sprüchw. 8, 30. wird das Wort יום יום von einem ewigen Geschäfte der selbstständigen Weisheit gebraucht. Es ist zu bewundern, wie die Schrift einen Begriff, der über alle Natur der endlichen Dinge gehet, so kurz, so rein und so faßlich hat ausdrucken können.

Es ist aber die Lehre von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes auch in dem Wesen Gottes selbst gegründet. Denn ist sie eine einmal geschehene und vollendete Sache wie die Schöpfung der Welt; so ist der Sohn der vorher nicht da gewesen und erst durch eine vorübergehende Zeugung zur Exsistenz gelanget ist nicht ewiger Gott, sondern ein endliches Wesen, ist auch keine nothwendige Wirkung einer unendlichen Kraft, die von Ewigkeit zu Ewigkeit unveränderlich fortwirken muß.

Wie nun der heilige Geist vom Vater und Sohn von Ewigkeit zu Ewikeit ausgehet und eben dadurch unendlich selbstständig bleibt, so ist es auch der Sohn durch eine nothwendige ewige fortwährende Zeugung. Ein endliches Wesen erzeuget das andere in der Zeit und höret hernach auf dasselbe zu zeugen, wenn es hervorgebracht worden, aber dafür ist auch der Erzeugte eine vom Vater gänzlich abgesonderte Person, und kann nachmals ohne Vater da seyn, welches

wie im ersten Stücke dargethan worden, dem Begriffe und Wesen der Dreyeinigkeit widerspricht.

Weiter nähert uns die Schrift nicht dem undurchdringlichen Lichte, in welchem die Gottheit wohnet; wir können uns auch vollkommen daran begnügen lassen, und haben weder Beruf noch Gründe, uns weiter zu wagen. Hier ist das non plus ultra der menschlichen Vernunft.

Was die menschliche Natur unsers hochgelobten Erlösers betrift, so bedienet sich Christus und die Schrift solcher Ausdrücke, die uns überzeugen, daß beyde Naturen mit einander persönlich vereiniget sind. Nun habe im ersten Stücke das Wort, Person, durch ein selbstständiges moralisches Subject erkläret: folglich sind beyde Naturen dergestalt mit einander verbunden, daß sie beyde in der Vereinigung nur ein moralisches Subject ausmachen. Diese Beschaffenheit findet ihren Grund in der Vereinigung selbst. Ob wir gleich die Art und Weise dieser Vereinigung eben so wenig erklären können, als wir wissen, wie Seele und Leib mit einander zu gemeinschaftlichen und gegenseitigen Einwirkungen verbunden sind und zwar dergestalt, daß beyde nur einen Menschen ausmachen; so

erhellet

erhellet doch aus den Redensarten, deren sich Christus von sich selbst bedienet, daß dem wirklich also sey. Z. B.

Apostelgesch. 20, 18. **Gott hat seine Gemeine durch sein eigenes Blut erworben.** Da wird der göttlichen Natur eine That der menschlichen zugeschrieben. Eben so:

1 Corinth. 2, 8. **Der Herr der Herrlichkeit ist gekreuziget worden.** Herr der Herrlichkeit seyn ist eine Eigenschaft der göttlichen und gekreuziget zu seyn, der menschlichen Natur.

Psalm. 45, 8. **Gott ist gesalbet worden mit dem heil. Geist,** welches doch eigentlich der menschlichen Natur wiederfahren.

Joh. 6, 62. **Des Menschen Sohn wird dahin fahren, wo er vorher war.** Allwo der menschlichen Natur beygemessen wird, was der göttlichen zukommet.

1 Petri 3, 18. **Christus ist getödtet worden nach dem Fleisch.**

Hier wird der ganzen Person zugeeignet, was nach der menschlichen Natur geschehen.

Wenn

Wenn Christus des Menschen Sohn sich nennet; so verstehet er darunter gemeiniglich seine menschliche Natur zunächst, nicht selten sagt er etwas von dem Menschen Sohne, das nur seiner göttlichen zukommet.

Aus diesen Beyspielen erhellet ganz deutlich, wie beyde Naturen dergestalt mit einander vereiniget seyn müssen, daß die eigentlichen Eigenschaften sowol der göttlichen als menschlichen Natur von der, es sey nun von einer insbesondere, oder von beyden zu benahmten Person gesaget werden können. Oder deutlicher: Die ganze Person so wol, als auch die Naturen betrachten ihre gegenseitigen Eigenschaften als ihr gemeinschaftliches Eigenthum.

Ferner ist zu bemerken, daß in vielen Sprüchen die Eigenschaften und die Majestät der göttlichen Natur der menschlichen zugeeignet werden, also, daß Christus als ein wahrer Gottmensch zu betrachten ist. Z. B.

Matth. 28, 18. **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.**

Joh. 17, 5. **Und nun verkläre mich du Vater bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.**

Das heißet so viel, als Vater gib dem, der als Mensch betet, die ganze Würde und Herrlichkeit des vor der Welt bey dir seyenden Sohnes Gottes.

Ebräer 1, 6. **Da er einführet den Erstgebohrnen in die Welt, spricht er; Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes.**

Durch die Menschwerdung wurde Christus in die Welt eingeführet, und diesen sollen alle Engel Gottes anbeten, die Anbetung der göttlichen Natur ist vorlängst von Anbeginn der Welt vom Himmel angebetet worden, diese durfte nicht erst befohlen werden, der Befehl betrift also die menschliche Natur. Dahin auch Phil. 2, 9. 10. **Gott hat Jesum erhöhet** (nach der menschlichen Natur) **und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,** (der göttlichen Natur durfte nicht dieser Name erst gegeben worden, sie besaß diese Würde von Ewigkeit her): **Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters.**

Joh. 20, 28. Lässet sich Jesus vom Thomas nennen, seinen Herrn und seinen Gott: lässet sich auch schon vorher, da er in der Niedrigkeit wandelte, anbeten und widerspricht nicht.

Es folget hieraus, daß beyde Naturen auch dergestalt mit einander vereiniget worden, daß die göttliche Ehre und Majestät auch der menschlichen zuerkannt werden muß. Weil in Christo die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet.

Endlich werden die Mittlers Handlungen Christi als von beyden Naturen verrichtete Werke der ganzen Person zu geschrieben, z. B. 2 Cor. 5, 19. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst. Gott in Christo versöhnt die Welt durch das Leiden und Sterben der menschlichen Natur.

Ebr. 9, 14. Wie vielmehr wird das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gotte.

Die Person wird genennet **Jesus Christus Gottes Sohn**, welches er nach beyden Naturen war, er hat sich selbst **Gott geopfert durch den heil. Geist.** Ein Werk beyder Naturen, so von ihnen gemeinschaftlich verrichtet worden.

Alles zusammen genommen, enthält die biblische Lehre von der Vereinigung beyder Naturen folgende Sätze.

1. Jede Natur besitzet die ihr eigenthümlich zukommenden Eigenschaften unvermischt und unvermengt, beyde Naturen aber besitzen sie als ein gemeinschaftliches der Person Christi zukommendes Eigenthum.
2. Durch diese Vereinigung wird der menschlichen Natur die Majestät der göttlichen zu Theil.
3. Beyde Wirken gemeinschaftlich zu dem Zwecke, warum diese Vereinigung geschehen.
4. Weil die gemeinschaftlichen Wirkungen dem einigen Christo zugeschrieben werden; so machen beyde Naturen nur eine Person aus und da die göttliche schon vorher Person war; so druckt man sich der Sache gemäß aus, wenn man sagt: die menschliche sey in die Persönlichkeit der göttlichen aufgenommen worden, ohne daß dadurch die Persön-

sönlichkeitder göttlichen vermehret sey: weil in der Persönlichkeit keine Grade statt finden.

5. Beyde Naturen sind unzertrennlich vereiniget. Daß ohne diese persönliche Vereinigung beyder Naturen keine Versöhnung der Welt mit Gott würde statt gefunden haben, wird in dem folgenden dritten Stücke erwiesen werden. Es ist also diese von Gott geoffenbarte Lehre keine müßige Theorie, sondern ein Unterricht von äußerster Wichtigkeit, ohne welchem die Lehre von der Versöhnung der Welt unverständlich bleiben würde.

Wer diese Lehre der Schrift mit einem nachdenkenden Gemüthe erweget, wird sich nicht nur in ein seeliges Erstaunen über die unabsehliche Hoheit seines Erlösers versetzet sehen, sondern auch die unendliche liebe Gottes des Vaters bewundern, der seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. Man sagt wol nicht zu viel, wenn man die Vereinigung beyder Naturen in Christo ein Wunder selbst in Gott nennet. So weit ging seine mit Weisheit und Allmacht begleitete erbarmende Liebe! bis an die äußerste Gränze der Möglichkeit ging sie, den Menschen, das gewesene Ebenbild Gottes, nicht in den

Abgrund der Hölle verstossen zu sehen. Es ist wahr, keine menschliche Vernunft wird die Art und Weise dieser Geheimnißvollen Vereinigung völlig erforschen können, ist aber auch dieses nöthig? Sie wird gleichwol, durch die heil. Schrift erleuchtet, die sonst fast unerklärbaren Weißagungen der Propheten, ja selbst die Möglichkeit der Erlösung in einem sehr hellen und reinen Lichte erblicken. Sollte Christus weiter nichts als Weltlehrer, der Welt ihr Prophet seyn; so ist nicht abzusehen, warum nicht jeder Moses, jeder David und jeder Jesaias, durch den Geist Gottes getrieben, eben das hätte sagen können, was Christus gesaget hat, und warum nicht Gott eben sowol ihre als Christi Lehre durch Wunderwerke hätte bestätigen können, als er auch wirklich gethan hat. Aber die Versöhnung der Welt mit Gott war entweder unmöglich, oder sie war das Werk eines Θεανθρώπȣ, eines Gottmenschen.

Wer diese Unterweisung der Schrift, ihre Ausdrücke, ihre Geschichtserzählung von dem Leben Jesu mit einander vergleichet, der wird sich nicht an seine tiefe Erniedrigung stossen, er wird selig seyn, daß er sich nicht an Jesu in der Knechtsgestalt ärgert: indem er klärlich einsiehet, daß bey allen diesen Schritten vom Himmel bis zur Erde und von der Erde wieder zum

Himmel die göttliche Natur unverändert diejenige geblieben, die sie von Ewigkeit her war und in Ewigkeit bleiben wird, und wie die menschliche Natur bis zu den untersten Stufen des menschlichen Elendes herab sinken konnte, ohne der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen unwerth zu werden, oder ohne daß die Würde der ganzen Person darunter litte.

Ich werde eine von der Erniedrigung Christi handelnde merkwürdige Unterweisung nach demjenigen, was vorhin aus der Schrift erwiesen worden, erklären: gleichsam eine Probe zu machen, wie die vorhin erkannte Wahrheit anzuwenden sey.

Philipp. 2, 5. **Ein jeglicher sey gesinnet wie Jesus Christus auch war. v. 6. Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich seyn.**

Jesus Christus war nach seiner göttlichen Natur in göttlicher Gestalt und Gott gleich. Weil aber die Majestät der göttlichen Natur der menschlichen zukommt, so ist die ganze Person als eine solche zu betrachten, die Gott gleich war. Die göttliche Natur wesentlich, die menschliche der Würde nach.

v. 7. **Sondern äußerte sich selbst.** Nach weisen Rath der göttlichen Natur erschien er anfangs nicht in derjenigen Herrlichkeit, die er nach seiner Himmelfahrt annahm, sondern seine menschliche Natur enthielt sich derselben und entäußerte sich des Glanzes der ihr zukommenden Würde. **Und nahm Knechtsgestalt an.** Sie versetzte sich in das Verhältniß eines Unterthans Gottes und ließ sich nach Galat. 4, 4. 5. unter das Gesetz thun, um das Gesetz, das er als Herr nicht würde gebrochen haben, als Unterthan aber im Namen des ganzen menschlichen Geschlechts zu erfüllen. Daher er auch sagen konnte der Vater ist größer als ich. Das Verhältniß gegen den Vater wurde durch seine Erniedrigung verändert, nicht aber seine wesentlichen Eigenschaften. Man setze den Fall: es gefielle einem Könige bey einem Friedensgeschäfte die Stelle eines Abgesanten zu vertreten: so wird er als Abgesanter behandelt, ob er gleich König ist und bleibt, nur als Gesandter stellet er eine andere Person vor. **Und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden.**

Denn

Denn da er als Mittler die Stelle des menschlichen Geschlechts vertreten sollte, so sahe man zwischen ihm und einem gewöhnlichen Menschen keinen Unterscheid.

Da er nun die Person eines Knechts vorstellen mußte; so war er in seiner menschlichen Natur seinem **Vater gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutze** und dieser Gehorsam, durch welchen das menschliche Geschlecht mit Gott versöhnet ist, wurde als eine That der ganzen Person betrachtet, und die göttliche Natur nahm sich derselben eben so an, als ob die Folgen dieses Gehorsams ihr selbst wiederfahren wäre. Sein Blut war Blut des Sohnes Gottes, das uns rein macht von allen Sünden. Wodurch aber diese Mittlers Handlung einen unendlichen Werth erhielt.

v. 9. **Darum hat ihn,** (die Person des Mittlers, in der menschlichen Natur) **Gott erhöhet,** indem die göttliche nicht erhöhet werden konnte, **und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.** Kein Geschöpf besitzt die göttliche Würde der menschlichen Natur Jesu, keinem kommet der Name zu, der diese Würde ausdrückt.

v. 10. **Auf daß sich in dem Namen Jesu beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind.** Himmel Erde und Hölle sollen ihn für Gott erkennen ihn göttlich anbeten und verehren.

v. 11. **Und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus,** nicht mehr Knecht und Unterthan, welches Verhältniß gegen Gott nach vollbrachten Erlösungswerke durch die Erhöhung aufgehoben worden, sondern **Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.** Denn also will nun Gott in Christo und durch Christum verehret seyn. Wer ihn anbetet, betet Gott an. Wer Christo diese Ehre versaget, dessen Gottesverehrung nimmt Gott nicht an.

Findet sich nun hierinnen wol die geringste Schwierigkeit? Aenderte die Eeniedrigung und Erhöhung wol das geringste in Ansehung der innern wesentlichen Eigenschaften beyder Naturen, ob sich gleich das Verhältniß der Person, ihrem Standpunkte nach, gegen Gott änderte? Ist es daher befremdend, wenn die menschliche Natur, (die sich der göttlichen Allwissenheit, Allmacht und Weisheit bedienen konnte, so oft es die Person Christi für gut befand,

fand,) dieses oder jenes z. E. den Tag des künftigen Weltgerichts nicht wußte, auch der Mutter der Kinder Zebedäi antworte: das Sitzen zu meiner rechten oder Linken stehet mir nicht zu? Sie konnte leiden und sterben, ohne daß dadurch die Vereinigung beyder Naturen im geringsten wäre geschwächet oder aufgehoben worden. Noch dieses finde nöthig zu bemerken, weil die menschliche Natur weder ohne Genehmhaltung, noch ohne Mitwirkung der göttlichen handeln konnte, nach Joh. 5, 30. Ich kann nichts von mir selber thun: so kann man auch nicht die menschliche Natur als ein eigenmächtig für sich handelndes moralisches Subject betrachten. Sie hat zwar die Selbstständigkeit, aber nicht die Persönlichkeit, sondern sie ist nur mit der göttlichen und in deren Vereinigung Person.

Ich bin mit möglichster Sorgfalt alles, was in der heil. Schrift von der Erniedrigung Christi gesaget worden, durchgegangen, habe aber nirgends etwas gefunden, daß sich nicht auf diese Art erklären ließe. So gar alle von den Erniedrigungssätzen, so nenne ich diejenigen Stellen, die von dem Stande der Erniedrigung Christi handeln, erzwungne Zweifel gegen die Gottheit Christi, lassen sich auf diese Art auflösen.

III. Ab-

III. Abschnitt.

Beantwortung der wichtigsten Bedenklichkeiten gegen die Lehre der heil. Schrift von der Gottheit Christi.

Die Eytychianer leugneten daß Christus wahrer Mensch nach der Erhöhung geblieben sey, in unsern Tagen aber bedienet man sich der Lehre von dem Stande der Erniedrigung die Lehre von der Gottheit Christi in Zweifel zu ziehen.

Daß durch das Bekäntniß der Gottheit Jesu keine Vielgötterey und durch die Anbetung Jesu keine Abgötterey begangen werde, fließet schon aus der im ersten Stücke vorgetragenen Lehre von der Dreyeinigkeit, wohin diejenigen verwiesen werden, welche etwa aus Furcht, die Lehre von der Verehrung des einigen wahren Gottes zu verletzen, Bedencken tragen Christum für wahren lebendigen Gott zu erklären und ihn Jehovah zu nennen. Sollten etwa ihre Einsichten zu eingeschränkt seyn, sich von dem Vortrage der Schrift einen Begriff zu machen; so werden sie weißlich handeln, wenn sie, um außer Verantwortung zu bleiben, lieber den Befehlen Gottes in treuen Gehorsam folgen, als daß sie

sich

sich mit Vernunftsbedenklichkeiten lange aufhalten, und eine Sache erforschen wollen, die zu weit von dem Gesichtskreise ihrer Vernunft entfernt ist. Nicht die Schwäche der Einsichten, sondern der versagte Gehorsam verdammet. Manche verfallen wol garauf Versuche sich durch die Einbildungskraft das Wesen Gottes vorzustellen, bilden sich ja wol gar allerhand Phantasien von Gott, von seiner Dreyeinigkeit und von der Gottheit Christi u. s. w. und wähnen, viel weiter als andere sich verstiegen zu haben, wofür man sie noch mehr zu warnen Ursach hat, als für ihre vermeynte Vernunftsbedenklichkeiten. Der wahre Begriff von Gott leidet kein Bild, eben daher habe ich mich sorgfältig in acht genommen, zur Erläuterung meines Vortrages Gleichnisse anzuwenden, deren man sich von Alters her bedienet hat, der menschlichen Sinnlichkeit zu statten zu kommen. Zumal, da dieses alles nicht nöthig ist selig zu werden, wenn man sonst nur darauf bedacht ist, seine Pflichten gegen Gott kennen zu lernen, und dem thätigen Glauben an Christum treu zu bleiben. Werden wir dermaleinst zum Anschauen Gottes gelangen; so wird auch der gelehrteste Christ sich seiner in diesem Leben gehabten schwachen, seichten und gar sehr mangelhaften Erkenn-

kenntniß zu rühmen nicht Ursache finden. Der Engel studiret seit seiner Schöpfung Gott noch, wer sind wir? Sollten wir, die wir alle nicht mehr mit Gewißheit wissen können, als was uns Gott geoffenbaret hat, als schwache Anfänger nicht mit einander Geduld haben? So viel als wir zu wissen nöthig haben, können wir erkennen und wissen wir so viel nicht, so ist gewiß die Bibel und die Natur, der zweite Theil der göttlichen-Offenbarung, nicht daran Schuld.

Wie oft hören wir nicht das Geschrey: Meine Vernunft kann dieses und jenes in der Schrift nicht begreifen, also ist es auch nicht wahr Wer spricht so? Ein Mensch. Wenn ein solcher Mensch zeigen will, daß seine Vernunft noch sehr unreif sey, so hat man nichts dawider, aber wahre Vernünftige würden es für das größeste Unglück halten, wenn nicht mehr wahr seyn sollte, als was ein Mensch begreifen kann. Man thut aber nicht wol, wenn man solche aufgeblasene Leute gerade zu aus der Bibel zu recht zu weisen suchet, deren Licht ihr blödes Auge nicht vertragen kann. Man führe sie erst zur Naturlehre hin, man lasse die Natur in ihren Geheimnissen um und neben uns mit ihnen sprechen, und mache ihnen die Gränzen ihrer Vernunft sichtbar. Indessen sind noch manche

Be=

Bedenklichkeiten auch wol bey redlich gesinnten Christen übrig, deren Hebung um so nöthiger ist, weil dadurch ihr Glaube nicht selten beunruhiget wird.

1. Bedenklichkeit.

Die Schrift befielet uns zu glauben ein und eben dieselbe Person sey wahrer Gott und wahrer Mensch. Ist sie Gott, wie kann sie Mensch; ist sie Mensch, wie kann sie Gott seyn?

Antwort.

Dieser Einwurf würde von Bedeutung seyn, wenn gelehret würde: Christus wäre als Mensch wahrer Gott und als Gott wahrer Mensch. Sie, die Schrift, behauptet nur die göttliche und menschliche Natur, deren jede ist und bleibet, was sie ihrem Wesen nach ist, wären mit einander unzertrennlich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, und gegenseitigen Einfluße mit einander vereiniget. Wenn dieses ein Wiederspruch wäre: so könnte man auf ähnliche Art beweisen, daß der Mensch entweder keine Seele, oder keinen Leib haben könne, wenn man schlöße: Ein und eben derselben Person soll Geist und Leib sein. Ist sie Geist, so kann sie kein Leib: ist

ist sie Leib, so kann sie nicht Geist seyn. Aber in einem Menschen sind Leib und Geist zu gegenseitiger Einwirkung vereiniget, ob gleich noch kein Mensch die Natur dieser Vereinigung ergründet hat. Hier leidet jede menschliche Vernunft Schiffbruch. Was soll ich von den übrigen unzählbaren Geheimnissen der Natur sagen! Wie demüthigen uns diese! Möchten doch die stolzen, aufgeblasenen Vernünftler die Naturkunde lernen, um überzeuget zu werden, daß es dem Menschen nicht gegeben sey, gar zu tief in die Natur der Dinge einzudringen.

2. Bedenklichkeit.

Warum hat denn Christus nicht frey heraus gesaget: Er sey wahrer Gott? Wenigstens hätte er gleich bey Antritt seines Lehramts solches der Welt frey und öffentlich kund thun sollen.

Antwort.

1. Wer waren denn die damaligen Juden, unter welchen er dieses Bekänntniß hätte ablegen sollen? Würden sie ihn nicht auf der Stelle für einen Abgötter erkläret und hingerichtet haben? unter diesem Vorwande aber sollte Christus nicht sterben — Ferner: hätte Chri-

Christus dieses gesaget: so hätte er diejenigen, die solches nicht glauben wollten, als Hochverräther und Beleidiger der göttlichen Majestät zum Schrecken der übrigen, so wie solches zur Zeit Mosis in der Wüsten geschahe, töten müssen. Das durfte aber nicht das Werk eines Heilandes seyn. Johan. 3, 17. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde. Endlich, wäre er in himmlischer Pracht und Herrlichkeit erschienen, so, daß seine Zeitgenossen wol hätten glauben müssen: so hätte er nicht durch seinen Creutzes Tod die Welt mit Gott versöhnen können. Daher er auch seinen Jüngern verbot, vor der Zeit solches bekannt zu machen, wenn er ihnen helle Blicke in seine Gottheit thun ließ. Matth. 16, 20. Marci 9, 9.

2. War es denn nicht unendlich mal mehr, daß der Herr durch seine Lehre und Thaten bewiese, er sey Gott, als daß er es nur sagte? Er bewieß, daß er derjenige versprochne Messias sey, von welchem Moses und die Propheten geweißaget hatten. Diese nennen ihn Jehovah, und Gott ließ durch die Propheten das seinem Volke sagen, was sein Mund aus weisen Absichten nicht sagen durfte. Das

Be-

Bekänntniß er sey Gottes Sohn, welches wir so oft in seinen Reden lesen, und die Werke, so dieses Zeugniß bestätigten und worauf er sich selbst berufet, war diese mächtige Stimme nicht laut genug denen, die zu ihn kommen wollten, zu eröfnen wer er sey?

3. Ueberdem, wenn seine Reden, wenn seine Wunderwerke nicht von der Art gewesen wären, daß das Volk und Jedermann, der es wissen wollte, daraus den geraden Schluß hätte machen können, er sey in eben dem Verstande Gottes Sohn, in welchem des Menschen Sohn ein Mensch ist, wie kommen denn die Juden auf den Vorwurf: er mache sich Gott gleich? Johan. 5 18. 19, 7. und Christus wiedersprach nicht. Caiphas hätte nimmermehr das Bekänntniß: Ich bin Gottes Sohn, für eine Gotteslästerung erklären können, wenn solches weiter nichts bedeutet hätte, als: ich bin ein mit hohen Eigenschaften begabter Mensch, dergleichen Moses und die Propheten auch waren, die aber nie der Gotteslästerung beschuldiget worden.

3. Bedenklichkeit.

Wäre Christus wahrer Gott, wie hat er können sagen: der Vater ist größer denn ich?

er gestehet er sey seinem Vater unterthan, thue seinen Willen, ihm sey auch alle Gewalt vom Vater gegeben, er betet zu seinen himmlischen Vater. Er wird auch hin und wieder von Gott ausdrücklich unterschieden. Er bekennet, der Sohn könne nichts von ihm selber thun. Endlich klaget er am Creutze: Gott habe ihn verlassen. Wie kann der, von dem dieses alles gesaget wird, selbständig Gott seyn?

Antwort.

Ist es denn dieses alles was die Schrift von Christo saget? Können wir nicht eben so viel ja noch mehr Ausdrücke aufweisen, aus denen wir, wenn jener Schluß gelten sollte, folgen müßten: Er kann nicht wahrer Mensch seyn.

Der, von welchem behaptet wird, er sey von Ewigkeit zu Ewigkeit da, durch ihn sey die Welt erschaffen, er wisse alle Dinge, er wirke wie Gott, wecket auch wirklich Todte auf, verrichtet Wunderwerke auf eine Art, die nur Gott zustehen kann; der den heil. Geist sendet: den Gott mehr als einmal vom Himmel herab für seinen Sohn erkläret, der von Himmel und Erde auf Befehl Gottes angebetet werden soll: dem die Auferstehung der Todten und das Weltgericht überlassen ist: der in der Schrift Gott und

Jehovah genennet wird, wie kann ein solcher von dem dieses alles in einer göttlichen Offenbarung behauptet wird, wahrer Mensch seyn?

Beyde Vordersätze in beyden Schlüßen sind wahr und beyde Folgerungen sind falsch. So wenig aber aus den Eigenschaften der menschlichen Natur, wie auch aus ihrem Verhältnisse, in welchem sie im Stande der Erniedrigung als Mittler zwischen Gott und Menschen stand, gefolgert werden kann; also hat er keine göttliche Natur gehabt, eben so wenig kann aus den Charakteren und Werken der göttlichen Natur die menschliche Natur aus der Person des Erlösers heraus gefolgert werden. Denn die Person Christi besaß beyde Naturen.

Und was ist es denn, das so große Schwierigkeiten machet?

Christus spricht Joh. 10. Der Vater ist größer denn ich, es ist dieses schon vorhin erkläret worden, ich setze nur noch hinzu; soll dieses Größerseyn bedeuten: der Vater hat ganz anderes höheres Wesen als der Sohn? so wäre Christus nicht sein eingebohrner Sohn, der Logos wär er nicht. Heißet dieses aber so viel gesagt, als: in dem Verhältnisse, in welchem ich als Sohn gegen meinen Vater stehe ist der Vater größer als der Sohn. Das hätte also Christus

stus ohne Nachtheil seiner Gottheit sagen können, wenn er auch nie Mensch geworden wäre. Kein Verhältniß ändert das Wesen der Sache. Der Unterthan kann sagen, sein Herr sey grösser denn er, ist darum der Unterthan weniger Mensch als sein Herr?

Jakob der Erzvater war zugleich mehr und zugleich weniger als sein Sohn Joseph. Mehr, als Vater; weniger, als egyptischer Vasall. Gleichwol waren Jakob und Joseph beyde wesentliche Menschen.

Was aber die übrigen Prädicate und Ausdrücke betrifft, die von Christo als vertretenden Mittler des menschlichen Geschlechts, oder als Mensch in seiner erniedrigten menschlichen Natur, in der heil. Schrift vorkommen: so beweisen diese nur, daß die Einwirkungen der göttlichen Natur in die menschliche sich damals nicht weiter erstrecket haben, als sie dem großen Endzwecke Gottes gemäß sich erstrecken durften.

Damals als der Gekreuzigte klagte: Gott habe ihn verlassen, war es dem Zwecke der Erlösung gemäß, daß der aus der persönlichen Vereinigung sich in seine menschliche Natur ergießende Trost und Wonne bis zur Vollendung des Leidens gänzlich sich zurück zog.

Er wird von Gott zuweilen unterschieden, und als Mittler fand wirklich dieser Unterschied statt, aber nicht als wesentlicher Sohn Gottes. Es ist sogar möglich, daß eine Person von sich selbst nach ihrem jedesmaligen Verhältnißmäßigen Umständen unterschieden wird. Kann nicht ein König zu seinen vertrauten Bedienten sagen, als Freund bitte ich dich und als König befehl ich dir? Es gefiel einem gewissen nordischen Monarchen alle Stufen eines Kriegesbedienten nach der Reihe durchzugehen, als Officier ließ er sich von seinem General commandiren und als Kayser befahl er dem General, daß er commandiren sollte.

Christus rufet seinen Vater an, aber als Mittler opferte er Gott Gebeth und Flehen mit starker Stimme dem, der ihm vom Tode helfen konnte. Ebr. 5, 7. Er selbst war seine selbsteigene Hülfe, aber hier befand er sich als Haupt des menschlichen Geschlechts in einer ganz andern Lage. Joh. 11, 42. spricht Jesus selbst, daß er nicht um seinet willen, sondern um des Volks willen bete.

Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun. Joh. 5, 19. Wie sehr wahr ist dieser Ausspruch Christi. Denn als Person der Dreyeinigkeit kann er

nicht

nicht anders wirken, als was die übrigen wirken. Alle äußere Wirkungen sind ja allen dreyen Personen, wie oben erwiesen worden, gemein; als Mensch war er dergestalt mit der göttlichen Natur vereiniget, daß auch die menschliche nicht anders als mit ihr in Gemeinschaft handlen konnte. Sein Wille konnte keinen andern, als der göttlichen Natur gemäßen Entschluß fassen, es konnte die menschliche nicht für sich allein handeln, sonst wären in Christo nicht nur zwo Naturen, sondern auch zwo für sich einseitig handelnde Person vorhanden. Dieses aber ist eben so wenig Zwang und Unvollkommenheit, so wenig das nothwendige Daseyn Gottes, die nothwendige Fortdauer Gottes, die nothwendige Zeugung des Sohnes, das nothwendige Ausgehen des heil. Geistes ein Mangel der Freyheit in Gott genannt werden darf.

Man merke sich überhaupt die Regel, so aus allen Aussprüchen der Schrift von Christo zusammengenommen fließet. **Jede Natur in Christo wirkt nach ihren Eigenschaften mit Theilnehmung der andern und dadurch wird die Handlung ein Werk der ganzen Person.**

4. Bedenklichkeit.

Sollte sich alles was die Schrift von Christo und dem heil. Geiste lehret, nicht noch leichter erklären lassen, wenn man in Gott eine Subordination annimmt?

Antwort.

Was verstehet man durch Sobordination? Will dieses Wort so viel sagen: Sohn und Geist sind um einige Grade weniger Gott, als Gott der Vater; so streitet solches mit allen Begriffen von dem unendlichen Wesen, in welchen kein Mehreres und kein Wenigeres statt finden kann. Gott liebt der Welt und sendet ihr seinen Sohn: Vater und Sohn senden den heil. Geist. Diese ökonomische Handlung Gottes ist zwar in dem Verhältnisse der göttlichen Personen gegen einander, nicht aber in ihren wesentlichen Eigenschaften und in ihrer Majestät gegründet.

Darf ich hoffen, daß die vorgebrachten wichtigsten Hauptbedenklichkeiten gründlich, und der Schrift gemäß gehoben worden: so habe das Zutrauen zu jeden unpartheyischen Leser, er werde sich durch die Vorspiegelung der Wiedersacher nicht blenden lassen.

Wenn

Wenn diese wahrnehmen, daß sie sich durch ihre ziemlich witzig ausgesonnene Verdrehungen und Umnebelungen der hellesten Schriftstellen nur desto verdächtiger machen, pflegen sie zuletzt auf den Kunstgriff zu verfallen, daß sie diejenigen Grundsätze, wornach alles in dieser Materie beurtheilet und erkläret werden muß, für Speculationen und metaphysische Schulfeinheiten, oder für unnützes Grübeln ausschreyen und sich anstellen, als ob kein Menschen-Verstand fähig sey, solche zarte Begriffe zu fassen. Sind denn so wichtige und das Heil unsre Seele betreffende geoffenbarte Wahrheiten Gottes etwa nicht wehrt, daß man mit Vernunft darüber nachdenket und seinen Verstand übet geistliche Dinge geistlich zu richten?

Paulus erblickte in dem gewissen Erkänntnisse des Geheimnisses Gottes und des Vaters und Christi einen so unübersehbaren Reichthum aller Schätze der Weisheit und Erkänntniß und empfand darüber eine so hohe Wonne, daß in seinen Augen alles übrige was einer menschlichen Seele schätzbar seyn kann, seinen Werth verlohr; ja er achtete alles für Schaden, für Schutt-Trümmern gegen die überschwengliche Erkänntniß Christi. Und diese Erkänntniß zog ihn so zu Christo hin, daß es ihm eben so wenig Bedenken machte, sich und alles was die Welt reizendes an sich hatte zu verleugnen, als ein Schiffer lange anstehen wird den Ballast über Bord zu werfen, wenn er Gelegenheit siehet goldne Schätze einzuladen.

Schon dieser Seegen, diese Wonne, diese Veredelung der Seele zu so großen und mächtigen Trieben, wäre wichtig genug einer gründliche Erkänntniß Jesu Christi sich angelegentlichst zu befleißigen. Nichts ist gewisser, als daß diejenigen, die so viele vermeynte Vernunftsbedenklichkeit in dieser erhabenen Lehre von Christo finden, und so wenig Kraft haben die Welt zu verleugnen, keine lebendige Erkänntniß von Christo besitzen: sonst würden sie anders handeln. Gehet die Sonne auf, so verschwindet die Nacht mit allen noch so glänzenden Sternen, zugleich aber auch der Nebel. Aber wir werden erst im folgenden Stücke den eigentlichen Endzweck einsehen lernen, warum uns Gott diese Tiefen seiner Geheimnisse enthüllet hat. Ich bewundre nur die Schrift, die so tiefsinnige Wahrheiten zu deren zweckmäßigen Vortrage die prächtigsten und scharfsinnigsten Ausdrücke der menschlichen Sprache zu arm, zu dunkel und zu schwach sind, in so faßlichen und gemeinüblichen Redensarten der Welt vorlegen können. Aber ihr Schriftsteller war Gott, der sehr weislich gehandelt, daß er bey Offenbarung seiner allerheiligsten Lehre nicht die Sprache der Weisheit dieser Welt erwählet hat. 1 Cor. 2, 6. 7. Gelobet sey die Herrlichkeit Jesu an ihrem Orte!

Anhang

Anhang
zum ersten Stücke.

Wenn in den verschiedenen Systemen der Theologie der Satz vorgetragen wird, in Gott ist nur eine Substanz, aber in dieser Substanz drey Subjekte; so hält es schwer zu entdecken, was man eigentlich durch Substanz verstanden wissen wolle. Soll etwa unter Substanz dasjenige gemeynt seyn, was wir wirkliches Daseyn nenen, denn ist es nicht leicht zu erklären was in Gott Subjekt bedeute, und man kommt dem Gedanken sehr nahe, als wenn ein besonders Wesen vorhanden sey, das die drey Personen der heil. Dreyeinigkeit in sich schlösse. Es wäre zu wünschen daß es diesen berühmten Schriftstellern gefallen vorher die Wörter, Substanz, Subjekt, ihrer Meinung gemäß zu erklären, ehe sie dieselbe gebraucht hätten. Nach Baumgartens Metaphysik ist Substanz ein Ding das daseyn kann, ohne eine Bestimmung eines andern zu seyn. Ens quod potest existere, licet non sit in alio, scilicet, quod non sit determinatio alterius (Baumgartenii Metaphysica §. 191. und Subjekt materia ex qua §. 344.) er verstehet aber unter Materie den Gegenstand, von welchem etwas gedacht oder behauptet wird. Andere nennen Subjekt, dasjenige, welches die Prädikate, so von ihm gesagt worden, besitzt. Der Gebrauch

brauch beyder Wörter im gemeinen Leben ist so schwankend, daß ich mich vollends nicht getraue dieselben, bey einer so äußerst wichtigen Lehre anzuwenden. Ich bin in der Sache selbst mit jenen Gelehrten völlig eins, soll ich aber mich deutlicher hierüber erklären, und den Grund anzeigen, warum ich gesagt habe: In Gott sind **drey** unzertrennlich mit einander verbundene **Substanzen**, deren keine ohne der andern da seyn kann; so werde ich um Erlaubniß bitten müssen, mich hierüber umständlicher zu erklären.

Daseyn oder Wirken ist einerley; und man erkennet das Daseyn eines Dinges nur aus seinen Wirkungen. Was da ist wirkt, und was wirkt ist auch da.

Die Ursache einer Wirkung nennen wir Kraft. Die erste Ursache einer Wirkung, oder eine selbstständige Kraft; ist eine Substanz oder Urkraft d. i. eine ursprüngliche Kraft. Alles, was wir in der ganzen Welt wahrnehmen, sind Wirkungen und die ersten Kräfte, so diese Wirkungen hervorbringen, sind Substanzen. Viele Erscheinungen sind nur Folgen dieser ersten Wirkungen, ihre nächsten Ursachen sind also keine Substanzen oder Urkräfte, sondern hergeleitete Kräfte. Z. B. der Wind treibt ein Schiff, er ist also die nächste Ursach des Seegelns, weil er aber nur in einer Bewegung der Substanzen der Luft bestehet; so kann er nicht Substanz genannt werden.

Wir wollen weiter gehen.

Einzelne Substanzen sind diejenigen, die vor sich bestehen, ohne mit andern gemeinschaftlich zu wirken. Nun kann keine Wirkung statt haben, die nirgendwo anfängt sich zu äußern, da wo eine Kraft anhebt zu wirken, das wollen wir (wenn ich so sagen darf) den Urquell der Kraft nennen.

(Scaturiginem, centrum dynamicum.)

Es kann aber auch keine Kraft außer sich wirken, ohne einen Umfang ihrer Wirksamkeit zu haben. Wir wollen diesen Umfang ihre dynamische Sphäre heißen (sphæram dynamicam den Wirkungskreiß.) Verbunden oder gemeinschaftlich wirkende, oder vereinigte Kräfte, sind daher diejenigen, welche einen gemeinschaftlichen Wirkungskreis, aber verschiedene Urquellen haben (qui diversa quidem centra dynamica, sed communem sphæram dynamicam habent.) Es ist aber nicht nothwendig daß sogenannte centra dyramica dem Orte nach von einander verschieden sind. Kräfte können auch ineinander exsistiren und gemeinschaftlich wirken, aber, alsdenn ist ihre gemeinschaftliche Wirkung sogar nothwendig. Keine kann ohne der andern außer sich wirken, sonst sind sie nicht wesentlich mit einander dargestalt vereiniget, daß eine die Ursach des daseyns der andern enthielt. Wir wollen diese Theorie auf eine unendliche Kraft anwenden.

Eine unendliche Kraft ist diejenige, deren Größe sowol als Wirkungskreiß keine Gränzen hat. Gott ist in allen seinen Eigenschaften unendlich

endlich und er ist sein selbst eigener Ursprung und der Urquell aller seiner Eigenschaften auch alles desjenigen, was da ist, also ist Gott eine unendliche Kraft. Röm. 1, 20. wird solches ausdrücklich gesagt. Allein in der heil. Schrift werden wir überdem belehrt, daß in Gott dreye seyn, die zu sich sagen können, ich bin, ich lebe. Allen dreyen wird die unmittelbare Schöpfung der Welt zugeschrieben. Die Schöpfung der Welt ist eine Wirkung, alle dreye sind die Urquellen des Daseyns der Welt; folglich müssen auch alle drey, vermöge der Erklärung einer Substanz, Urkräfte, Substanzen seyn.

Daher habe ich gesagt: (im ersten Stük §. 44.) Wenn drey unendliche Substanzen dergestalt mit einander verbunden sind u. s. w.

Vorhin ist gezeiget worden, daß innerlich vereinigte Substanzen nicht anders als gemeinschaftlich außer sich wirken können und da die Schöpfung der Welt, eine Wirkung von dieser Art ist: so folget daraus, nicht nur, daß diese Urkräfte wesentlich mit einander vereiniget seyn müssen, sondern auch, daß die Schöpfung allen dreyen im vollkommensten Verstande zukomme.

Endlich da diese selbstständigen Urkräfte dergestalt unzertrennlich mit einander verbunden sind, daß keine ohne der andern da seyn kann, auch keine, nach Außage der göttlichen Offenbarung außer der andern da ist, so existirt in ihnen nur ein einziger wahrer Gott.

Alles

Alles übrige in den unendlichen anbetungswürdigsten Wesen, übersteigt menschliche Begriffe. Nur so viel ist uns erlaubt einzusehen, daß Vater, Sohn und Geist nicht drey Gottheiten ausmachen, daß alle äußere Wirkungen Gottes, allen dreyen Personen gemein seyn müssen, und übrigens stelle meinen Lesern anheim, ob jene Redensart in Gott sind drey Supposita, oder diese: in dreyen Suppositis exsistirt der einige wahre Gott der Sache angemeßner sey. Wenigstens haben wir bey dieser Erklärung des Worts Subjekt nicht nöthig, und ist denn ein selbstdenkendes Subjekt wohl etwas anders als Substanz?

Verstehet man nun unter Substanz das Daseyn der Gottheit, ohne auf die Art und Weise, wie er da ist, Rücksicht zu nehmen: so kann man solches allerdings Substanz nennen, da würde es denn so viel als subsistentia Dei bedeuten. Wir behaupten ja! von allen dreyen Personen die Selbstständigkeit, welche wir wieder ihnen absprechen würden, wofern ihnen nicht auch der der Begrif der Substanz zukäme.

Die ganze Schwierigkeit ist allen Ansehn nach daher entstanden, weil wir gewöhnlicherweise Kraft, und das Subjekt, in welchem die Kraft sich befindet, von einander zu unterscheiden pflegen. Von der Art sind auch in der That alle mechanischen und physischen Kräfte, die uns, täglich aller Orten umringen. Aber diese Kräfte sind keine Substanzen, keine Ur-

kräfte,

kräfte, sondern nur ihre Erscheinungen, abstammende Kräfte sind sie, weiter nichts! Baumgarten (der Frankfurtsche Professor) hat daher in seiner Metaphysik §. 197 — 199. überzeugend erwiesen: Omnis substantia est vis. Denn wollte man die Kraft von dem Subjekte, in welchen sie sich befindet, wie bey mechanischen und physischen Kräften unterscheiden; so müßte man gleichwol zugeben, entweder, daß dieses Subjekt die Ursach seiner Kraft sey, und denn wäre es selbst Kraft, oder man müßte unter diesen Subjekte etwas verstehn, das man nicht zu nennen weiß, welches man doch auch nicht zugeben wird.

Es möchte scheinen, daß man in Gefahr geriethe, die Einheit des göttlichen Wesens nicht behaupten zu können, wenn man die Substanzialität oder Selbstständigkeit allen dreyen Subjekten der Gottheit zueignete. Allein man erinnere sich nur, wie dieselben mit einander verbunden sind, und in was für einen Verhältnisse sie in Ansehung ihrer Existenz gegen einander stehen: **Keine kann ohne der andern, und keine kann außer der andern da seyn** und dieses ist noch dazu nothwendig. Dadurch wird der Vervielfältigung des göttlichen Wesens auf immer und ewig vorgebeuget.

Also ist denn die Gottheit ein ganz besonderes Wesen, das unendlich weit über alle endliche Wesen erhaben ist, in welchem Tiefen sind, die

kein endlicher Verstand erforschen kann; nur Gott kennet sich selbst auf das vollkommenste; und uns bleibt nichts übrig, als unsre Einsichten von Gott, nach demjenigen, was er uns von sich geoffenbaret hat, von Zeit zu Zeit zu berichtigen. Indessen hat er, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, Geduld mit unsrer überaus schwachen Erkenntniß, wenn nur in uns der Trieb nicht erkaltet, ihn immermehr zu erkennen, zu verehren, und ihm zu gefallen zu suchen. Wir sind aber desto mehr verpflichtet mit einander Geduld zu haben, da wir alle nur sehr schwache Anfänger in der Erkenntniß Gottes sind, mit uns fänget das Reich der Geister von unten auf an da zu seyn. Manche haben aus der Unbegreiflichkeit Gottes ihre Trägheit Gott erkennen zu lernen entschuldigen wollen. Diesen aber muß man sagen, daß uns in der Schrift und Natur vollkommen so viel von Gott geoffenbaret sey, als wir nöthig haben seine seligen Verehrer zu werden und daß wir gar nicht Ursach haben, mehr von Gott wissen zu wollen, als wir wissen können und sollen.

Es würde mir zum innigsten Vergnügen gereichen, wenn ich mit dieser kurzgefasten Erklärung denenjenigen Freunden, die mich nun eine weitere Ausfürung dieser im ersten Stücke kaum mit einem Finger berührten Materie, gütigst ersucht haben, einiges Genüge geleistet hätte. Ungern, sehr ungern bin ich an den Beweis gegangen, daß die gesunde Vernunft

nichts

nichts wieder die Lehre von der Dreyeinigkeit mit Grunde einzuwenden habe. Aber mein Auftrag foderte diese Bemühung von mir, deren Unterlassung mir würde den Verdacht zugezogen haben, als getraue man sich nicht den Knoten aufzulösen. Ich betheure aber nochmals, daß es höchste Vernunft, Pflicht und Schuldigkeit sey, dasjenige schlechtweg anzunehmen, was uns Gott so deutlich geoffenbaret hat. Ein seliger Geist und wahrer Gottesverehrer zu werden, zu seyn, zu bleiben, bedarf es nicht dergleichen tiefsinnige Untersuchungen. Sie dienen nur dazu das Prahlen der Feinde der Offenbarung mit ihrer erleuchteten Vernunft zum Stillschweigen zu bringen. Die drey großen Tugenden eines Christen, Glaube, Liebe, Hoffnung fließen aus ganz andern Quellen.

Mir wenigstens ist noch kein Beyspiel bekannt, daß man in Jemanden das wahre, selige, thätige Christenthum hinein disputiert habe, der Bedenken getragen den Willen Gottes zu thun.

Druckfehler.

Seite 69 Z. 13 anstatt ἄςαρκον ist zu l. ἄσαρκον.
— 71 — 27 — פיפי von Ewigkeit ist zu lesen מימי von den Tagen der Ewigkeit.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silberschlag, Johann Esaias, 1721-1791

Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes

Bd.: 2

Berlin 1784

Dogm. 943-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399523-2
VD18 8022251X-001